Sonntag, den 9. November

Diese Zeitung erscheint tägl. (auch Sonntags) Bezugspreis durch die Boten frei Haus halbmonatlich 1.20, Anzeigen 1 mm. Höhe in der 28 mm breiten Spalte 0.10, für auswärts 0.12, Reklamen 0.40, für auswärts 0.50 R.-M. Stellengesuche 25%. — Die am Kopfe der Zeitung bekanntgegebenen Zeilenpreise sind für Inserenten und Verlag rechtsverbindlich. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkursverfahren ist der bewilligte Rabatt hinfällig. Druck u. Verlag Buersche Druckerei Gmbh. G.-Buer

Buersche Zeitung

General-Anzeiger für das Emscher-Lippeland

Amtsblatt für den Stadtkreis Gelsenkirchen-Buer, Amt Westerholt u. Gemeinde Polsum. Verordnungsblatt des Amtsgerichtsbezirks Gelsenkirchen-Buer-N.

Nr. 306 / 49. Jg. / 1930

Geschäftsstellen Buer, os la Chevalleriestraße 27, Fernruf G.-Buer S.-A. Sammel-Nr. 30141; Gelsenkirchen, Klosterstraße 13; Horst-E., Essener Str. 14. Drahtanschrift: Zeitung Buerwestfalen. Postscheck-K. Köln 20179. Bank-Konto: Commerz- und Privat-Bank A.-G. Buer. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Unfall-Unterstützung in Höhe von 250 R.-M. — bei tödlichen Berufs-Unfällen nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen.

Europa vorbereitet zur Abrüstung?

Eine Stellungnahme des Freiherrn von Rheinbaben in der englischen Sunday Times

„Sicherheit!"

Das Feldgeschrei der Abrüstung

⊙ **London**, 9. November. (Drahtb.) Sunday Times veröffentlicht unter der Ueberschrift „Europa vorbereitet für Abrüstung?" den folgenden Artikel von Staatssekretär z. D. Frhr. Werner von Rheinbaben: Am 6. November ist in Genf die Vorbereitende Abrüstungskonferenz zu ihrer letzten Tagung zusammengetreten. Wird es ihr gelingen, ihre Arbeiten so zu beendigen, daß eine in absehbarer Zeit zusammentretende Allgemeine Konferenz die positiven Resultate erzielen kann, auf die die Welt seit langem mit stets wachsender Ungeduld wartet?

Als in den Vertrag von Versailles die Bestimmung aufgenommen wurde, daß Deutschlands Entwaffnung und Abrüstung nur der Anfang sein sollte für die Abrüstung der anderen Völker, da war diese Verpflichtung als eine absolute gedacht. Dies hat ja auch noch in jüngster Zeit Lord Robert Cecil in einem in Deutschland und Frankreich erschienenen Artikel ausdrücklich festgestellt, indem er auf die Erklärungen hinwies, die die Alliierten den Deutschen in Versailles in dieser Hinsicht gegeben haben. In der Folgezeit war aber Leitstern bei den Abrüstungsbestrebungen trotz dieses Tatbestandes nicht diese absolute Verpflichtung, sondern vielmehr jener Teil des berühmten Artikels 8 des Versailler Vertrages, der die Herabsetzung der Rüstungen mit der nationalen Sicherheit in Verbindung brachte. Sicherheit wurde durch falsche Auslegung der Genfer Trilogie von 1921 schließlich in einem Maße das Feldgeschrei für die Abrüstung, daß darüber die Abrüstung beinahe selbst zu Tode kam.

Hauptsächlich war es Frankreich, das sich trotz der Entwaffnung Deutschlands und trotz des Bestehens einer Institution, die durch die in ihren Statuten festgelegten Verpflichtungen ihren Mitgliedern weitgehende Sicherheiten bot, des Völkerbundes, in seiner Sicherheit noch bedroht fühlte. Um dieser Sicherheitsforderung Frankreichs zu genügen, wurden bekanntlich die Locarnoverträge geschlossen, die in dem Teil, der den sogenannten Rheinpakt ausmacht, nicht nur die Garantie Englands und Italiens für die Aufrechterhaltung des im Westen geschaffenen Status enthalten, sondern auch die Deutschlands.

Was das bedeutet, ergibt sich, wenn man bedenkt, daß noch nie in der Geschichte ein Volk die ihm durch einen verlorenen Krieg aufgezwungene Grenze freiwillig anerkannt und garantiert hat.

Daß auch Frankreich die volle Bedeutung dieses Vertrages für seine Sicherheit zu schätzen weiß und anerkennt, beweisen — trotz gelegentlicher Angriffe einer grundsätzlichen Opposition — die zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Anlässen in der französischen Kammer von offizieller Seite abgegebenen Erklärungen.

Die Locarnoverträge sind aber nicht nur ein Sicherheitspakt für Frankreich gewesen. Sie enthalten in ihrem Schlußprotokoll die feierliche Verpflichtung der Partner Deutschlands, nunmehr die Abrüstung vorwärts zu treiben. Durch den gleichzeitigen Abschluß der Schiedsgerichtsverträge zwischen Deutschland und Polen und Deutschland und der Tschechoslowakei, in denen sich diese Staaten verpflichten, alle zwischen ihnen auftauchenden Streitigkeiten nur auf friedlichem Wege zu lösen, war ferner auch für den Osten eine weitgehende Befriedigung eingetreten. Selbstverständlich konnte Deutschland für den Osten nicht dieselbe Regelung eingehen wie im Westen, da es die im Osten gezogenen Grenzen niemals anerkennen kann. Hier muß es sich aus zwingenden Gründen seiner nationalen Existenz das Recht auf Revision, das ihm nach Artikel 19 des Versailler Vertrages zusteht und das ihm in der Mantelnote vom 16. Juni 1919 noch besonders bestätigt wurde, offen halten. Daß auch andere Mächte, namentlich England, die Situation im Osten als eine andere als die im Westen ansahen, zeigt die Tatsache, daß auch sie eine Garantie für den Osten ablehnten. Die Bemühungen um die Sicherung des Friedens gingen aber weiter. Der Abschluß einer Reihe von Schiedsgerichtsverträgen zwischen den verschiedenen Staaten, schließlich die Unterzeichnung der Fakultativklausel des Haager Status durch alle großen Staaten, wodurch sie sich zur obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit für alle Rechtsstreitigkeiten verpflichten, sind Meilensteine auf diesem Wege.

Wenn trotz der Locarnoverträge und aller weiteren Friedenssicherungen, unter Hinweis auf die wegen der mangelnden Garantie im Osten noch mögliche Kriegsgefahr, der Ruf nach Sicherheit auch weiterhin erhoben wurde, so mußte dieses Argument mit dem Abschluß des Kelloggpaktes vollends wegfallen.

Der am 28. August 1928 unterzeichnete Kelloggpakt, in dem 54 Staaten sich verpflichteten, auf den Krieg als Mittel, politische Ziele zu erreichen, zu verzichten, läßt es einfach nicht mehr zu, noch weiter die Sicherheit als bedroht hinzustellen. Wie könnte das übrigens sein, wenn die Staaten, von denen man sich bedroht zu fühlen vorgibt, entwaffnet sind, und wenn der Angreifer künftig der Feme der Weltöffentlichkeit verfällt, die, wie die Zeit von 1914 bis 1918 gezeigt hat, viel wirksamer ist als selbst Waffen? Wenn heute noch ein Staat die Forderung auf Sicherheit erhebt, dann setzt er sich der Gefahr aus, daß man hinter seiner Sicherheitsforderung andere Absichten vermutet. Denn man müßte annehmen, daß dieser Staat Sicherheit sagt und Abwehr gegen die Entwicklung meint, die die notwendige Folge des Fortschreitens der allgemeinen Friedenssicherung ist. Die in der Vollversammlung des Völkerbundes am 26. September 1928 angenommene Resolution geht denn auch von dem Standpunkt aus, „daß die gegenwärtige, durch den Völkerbundsvertrag, durch die Friedensverträge, namentlich durch die aus diesen Verträgen resultierenden Rüstungsbeschränkungen gewisser Staaten, gleichfalls die durch die Verträge von Locarno geschaffenen Sicherheitsbedingungen es gestatten würden, sofort eine erste allgemeine Konvention für die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen abzuschließen."

•

Angesichts einer vertraglichen Sicherheit, die vor zehn Jahren noch niemand vorauszusehen imstande war, vergegenwärtige man sich einmal den augenblicklichen

Rüstungsstand Frankreichs und seiner militärischen Verbündeten, Belgien, Polen und der Staaten der Kleinen Entente.

Frankreich verfügt über eine Gesamt-Friedensstärke einschließlich der Luftstreitkräfte von 655 700 Mann und 4 500 000 Kriegsstärke, über ein Kriegsmaterial von 1 332 leichten und 1 172 schweren Geschützen sowie 120 Flugabwehrgeschützen, über 450 Minenwerfer, 2 500 Tanks und 1 667 Flugzeugen 1. Linie, 1000 Flugzeugen 2. Linie und 2000 Schulflugzeugen. Es errichtet einen modernsten Anforderungen entsprechenden Festungswall an seiner Ostgrenze.

Belgien hat eine Friedensstärke von 69 163 und ca. 600 000 Mann Kriegsstärke, 588 leichte und 271 schwere Geschütze, 96 Minenwerfer, 50 Tanks, 234 Flugzeuge.

Polen hat eine Friedensstärke von 265 871 + 33 170 Grenztruppen, eine Kriegsstärke von ca. 2 250 000 (ausgebildete Reserven und etwa 3 600 000), 1 284 leichte 426 schwere Geschütze, 270 Minenwerfer, 220 Tanks und 1000 Flugzeuge.

Rumänien hat eine Friedensstärke von 144 000 Mann gegen 2 000 000 Kriegsstärke, 1 402 leichte, 175 schwere Geschütze, etwa 150 Minenwerfer, 90 Tanks und 350 Flugzeuge.

Jugoslawien 144 000 Mann Friedensstärke gegen 2000 000 Kriegsstärke, 1 194 leichte und 178 schwere Geschütze, etwa 100 Minenwerfer, 10 Tanks und 942 Flugzeuge.

Die Tschechoslowakei hat 140 000 Mann im Frieden und 1 300 000 im Krieg, 792 leichte, 312 schwere und 72 Flugabwehrkanonen, etwa 200 Minenwerfer, 60 Tanks und rund 850 Flugzeuge.

Dagegen hat Deutschland ein auf 100 000 festgesetztes Berufsheer, bei dem die ausgebildeten Reserven wegfallen, dem so gut wie jedes Material fehlt, dem der Menge von Kriegsmaterial Frankreichs und seiner Verbündeten nur 288 leichte und 22 schwere Geschütze gegenüberstehen. Deutschland besitzt keine Flugzeuge und keine Tanks. Seine Grenzen sind unbefestigt und offen.

Könnte man verstehen, wenn nach dieser Abrüstung Deutschlands und der der Welt durch Locarno und Kelloggpakt sowie die anderen obenerwähnten Sicherheitsgarantien tatsächlich gegebenen Sicherheit diese noch weiter eine Rolle spielen soll in den Abrüstungsverhandlungen?

„Europa ist bereit für die Abrüstung!"

Daran ändert auch der Ausgang der Wahlen vom 14. September in Deutschland nichts. Er zeigt den Geisteszustand eines besiegten Volkes in schwerer Wirtschaftskrise und in dem Gefühl, seinerseits aufs äußerste bedroht zu sein. Ein Festhalten des bis an die Zähne bewaffneten Frankreichs an seinem Rüstungsstand muß notwendigerweise dazu führen, daß schließlich der Ruf nach Sicherheit von dem entwaffneten Deutschland erhoben wird. **Es mutet merkwürdig an, wenn Herr Herriot in einem hier erschienenen Artikel eine Stahlhelmkundgebung in Koblenz als Argument benutzt, um neue Befürchtungen für die französische Sicherheit auszusprechen. Was bedeutet der waffenlose Stahlhelm gegenüber der tatsächlichen Entwaffnung und Abrüstung Deutschlands und gegenüber der Politik der deutschen Regierung, an deren aufrichtiger Mitarbeit am Frieden und ihrem Willen, Deutschland innerhalb zu konsolidieren, nicht zu zweifeln ist? Nein, für die Sicherheit fehlt noch neben einer Politik ehrlicher Zusammenarbeit und größeren Verständnisses für unbedingte Lebensforderungen des nächst Rußland zahlenmäßig stärksten Volkes in Europa deutlich genug die allgemeine Abrüstung. Es ist Pflicht und Aufgabe aller Staaten, daß dieses Ziel erreicht wird, bevor das Vertrauen der Völker in feierlich übernommene internationale Verpflichtungen schwindet und der Völkerbund selbst in seiner Existenz bedroht wird.**

„Nicht die Tinte wert!"

Deutliche Sprache Graf Bernstorffs in Genf

)(**Genf**, 9. Nov. (Drahtbericht.) Im Vorbereitenden Abrüstungsausschuß wurde heute die im vorigen Jahre vertagte Diskussion über die Dauer der Dienstzeit und ihre Festlegung im Entwurf der Abrüstungskonvention fortgesetzt. Dem Ausschuß lag auch vom Mai vorigen Jahres noch ein Antrag des Grafen Bernstorff vor, der davon ausgeht, daß die Herabsetzung der Dienstzeit, die im Entwurf vorgesehen ist, allein noch nicht als eine wirksame Abrüstungsmaßnahme angesehen werden kann und der folgerichtig auch eine Herabsetzung und Beschränkung des jährlichen Truppenkontingents fordert und zwar derart, daß die hierfür festgelegten Zahlen von keinem der vertragschließenden Staaten überschritten werden dürfen. Weiter forderte der deutsche Antrag, daß die Ausbildungszeit und aktive Dienstzeit getrennt angegeben werden müssen und daß über die Personen, die ihrer militärischen Dienstpflicht genügt haben, keine Listen mehr geführt werden dürfen.

Der deutsche Antrag wurde nach einer ausgedehnten Debatte, an der sich namentlich die Vertreter der großen Militärmächte beteiligten, von einer großen Mehrheit des Ausschusses abgelehnt.

Am Schluß der Debatte, aus der sich ergab, daß die bisherige völlig negative Einstellung der Mehrheit des Ausschusses zu den wesentlichsten Punkten der Abrüstung sich nichts geändert hat, gab Graf Bernstorff eine kurze, aber sehr scharfe Erklärung ab, in der er u. a. folgendes sagte:

Wenn eine Abrüstungskonvention die ausgebildeten Reserven ausläßt, angesichts der Tatsache, daß heute in einer Reihe europäischer Staaten der Mensch von der Wiege bis zum Grabe so behandelt wird, daß er nur noch Soldat ist, dann ist eine solche Konvention nicht die Tinte wert, die für ihre Unterschrift verwendet wird.

Sodann kam man zur Abstimmung der wesentlichen Teile des deutschen Antrages, der mit 12 gegen 6 Stimmen und zahlreichen Stimmenthaltungen abgelehnt wurde. Für den deutschen Antrag stimmten die Vertreter Hollands, Norwegens, Schwedens, Chinas und Rußlands. Die Vertreter Großbritanniens und der Ver. Staaten enthielten sich der Stimme. Unter den Ländern, die gegen den deutschen Antrag stimmten, befinden sich die Vertreter Frankreichs, Japans, Italiens, Belgiens und der Türkei.

Nach der Abstimmung erhob sich Graf Bernstorff noch einmal zu einer kurzen Erklärung, in der er sagte, daß die deutsche Delegation an den Abstimmungen über die zu dem betreffenden Artikel noch vorliegenden Anträge kein Interesse mehr habe.

16-jährige Mordanstifterin

Sensationelle Einzelheiten über die grausame Mordtat an dem Berliner Uhrmacher Ulbrich

Wir berichteten bereits gestern über die sensationelle Ermordung des Uhrmachers Ulbrich in Berlin und die Verhaftung der beiden Täter, die von einer Sechzehnjährigen zur Tatangetrieben wurden. Wir lesen darüber im „Tempo" noch folgende Einzelheiten:

Die Verhaftung und das Geständnis der Mörder des Uhrmachers Ulbrich, Drontheimer Straße 5, klärt eines der grausamsten und kaltblütigsten Verbrechen auf, die in den letzten Jahren in Berlin geschehen sind. Geistige Urheberin des Raubmordes und Mittäterin ist ein bildhübsches 16jähriges Mädchen, Lieschen Neumann, das bei den Eltern in der Sparrstraße 13a wohnt.

Das junge Mädchen, das im fünften Monat schwanger ist, hat seinen Bräutigam, den 22 Jahre alten Kutscher Richard Stolpe, und dessen Freund, den 23 Jahre alten Zeitungsfahrer Erich Benziger zu der Tat überredet und hat in aller Ruhe die Vorbereitungen zu dem Verbrechen getroffen.

Während Ulbrich nach mehr als einstündigem Kampfe in seinen Betkissen erstickt wurde, lag das 16jährige Mädchen neben ihm und hielt für alle Fälle ein Beil bereit. Sie hat schließlich den beiden Männern die Verstecke, in denen Ulbrich sein Geld aufbewahrte, verraten und hat selbst an der Beraubung teilgenommen.

Bei der Vernehmung zeigt sie ebensowenig Reue oder überhaupt irgendeine Gemütsbewegung wie die beiden männlichen Täter.

Lieschen Neumann war unter den zahlreichen Freundinnen Ulbrichs nach kurzer Zeit der Bekanntschaft die Favoritin geworden. Der Uhrmacher geriet bald ihr gegenüber in einen Zustand vollständiger Hörigkeit und gab zunächst ihren häufigen Forderungen nach Geld und Schmucksachen nach. Diese Nachgiebigkeit verstand das junge Mädchen dazu auszunutzen, daß sie ihren Bräutigam, Richard Stolpe, zu mehrfach wiederholten Erpressungsversuchen an Ulbrich überredete, die zunächst von Erfolg waren.

Die starke Geldgier des sonst noch ganz gefühlsunreifen halbwüchsigen Mädchens erklärt sich vielleicht aus ihrer Schwangerschaft und dumpfen Mutterinstinkten. Diese Leidenschaft nach Geld nahm im Hinblick auf das Kind nahezu phathologische Formen an. Immer höher wurden die Forderungen, die Stolpe als Beauftragter an Ulbrich stellte.

Schließlich aber wurde es Ulbrich zu bunt, und er stellte seine Zuwendungen ein. Lieschen Neumann erklärte darauf ihrem Bräutigam, wenn Ulbrich gutwillig nichts mehr gebe, müsse man es sich mit Gewalt beschaffen. Stolpe sprach mit seinem Freund Erich Benziger, und beide planten einen Raubüberfall. Das junge Mädchen aber fand einen Raubüberfall zu riskant, da man dabei Gefahr laufe, erkannt zu werden, und ordnete an, daß der Uhrmacher zu ermorden sei. Sie selbst leitete die Besprechungen, in denen alle Einzelheiten der Tat festgelegt wurden, und übrnahm selbst den wichtigsten Teil der Ausführung.

Am Abend des 28. Oktober, an dem die Tat geschah, begab sich Lieschen Neumann gegen 7,30 Uhr zu Ulbrich, der, um sie festlich zu empfangen, noch Teegebäck und Weintrauben eingekauft hatte. Stolpe und Benziger trieben sich bis gegen 9 Uhr auf einem Rummelplatz herum und bezogen dann in der Nähe des Ulbrichschen Geschäftes Posten. Sie hatten von ihrer jugendlichen Führerin die Order bekommen, abzuwarten, bis das Licht in dem Wohnverschlag, der an den Laden angrenzt, gelöscht werden würde.

Indessen hatte das junge Mädchen heimlich die Ladentür aufgeschlossen. Dann begab sie sich mit dem Manne zur Ruhe. Als Ulbrich nochmals nach der Tür sehen wollte, erklärte sie ihm, das sei unnötig, sie habe selbst den Riegel vorgeschoben. Kurze Zeit darauf löschte sie das Licht aus .... und wenige Minuten später öffnete sich geräuschlos die Ladentür, und die beiden Burschen drangen ein. Beim Umhertappen in dem finsteren Geschäft warfen sie einen Gegenstand um. Ulbrich fuhr empor, wurde aber wieder von dem jungen Mädchen daran gehindert, nachzusehen.

Als nach einiger Zeit alles ruhig geworden war, rissen die beiden Männer den Vorhang beiseite und stürzten sich gemeinsam auf den Uhrmacher, der noch versuchte aus dem Bett zu springen und Licht einzuschalten, aber nicht mehr dazu kam. Er wurde gepackt und mit dem Gesicht in die Kissen gedrückt. Immer wieder gelang es ihm, sich frei zu machen, und allmählich verloren die beiden Männer den Mut. Am liebsten hätten sie jetzt Ulbrich losgelassen und wären geflohen.

Das junge Mädchen aber hatte indessen ein Beil ergriffen und erklärte, es werde Ulbrich damit den Schädel zertrümmern, wenn die Jungen zu feige wären. So setzten sie den Kampf durch mehr als eine Stunde fort, bis Ulbrich kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Dann durchsuchten sie alle Verstecke nach Geld und Wertsachen und gingen zu ihren Wohnungen zurück.

Als nach der Tat Lieschen Neumann, deren Bild man auf zahlreichen Aktphotographien gefunden hatte, von der Polizei vernommen worden war, teilte sie das sofort den Freunden mit, und es wurde beschlossen, daß Stolpe und Benziger Berlin vorübergehend verlassen sollten. Stolpe hat einmal in der Ortschaft Redel als Hüter gearbeitet und wollte versuchen, dort unterzutauchen.

Indessen verwickelte sich bei der Vernehmung das junge Mädchen in Widersprüche. Es fand eine Haussuchung bei ihr statt, wobei Beutestücke gefunden wurden, die sie aus der Wohnung ihres Freundes in Pankow, Florastraße 66, geholt hatte. Sie legte ein Teilgeständnis ab, worauf Beamte der Mordkommission sofort die Strecke nach Polzin im Auto abfuhren und alle zuständigen Landjäger benachrichtigten. Als Stolpe und Benziger am Donnerstag gegen 6 Uhr mittags in Redel ankamen, wurden sie sofort verhaftet und nach Berlin transportiert.

Lieschen Neumann, ein ungewöhnlich hübsches Mädchen, ist eine typische jugendliche Herumtreiberin. Ein einziges Mal war sie kurze Zeit in einem Restaurant in Pankow tätig, gab die Arbeit aber schnell wieder auf. Auch die beiden Männer waren ohne feste Beschäftigung. Sie sind im Verhör vollständig kaltblütig und erklären immer wieder, das Schlimmste an der Sache wäre, daß sie außer den paar Uhren und Ringen insge-

samt nur 80 Mark erbeutet hätten. Die Vernehmungen dauern noch an.

Mord zwischen Himmel und Erde?

Ein grausames Verbrechen in Holland

)(**Amsterdam**, 9. Nov. (Eig. Informationsdienst.) Zu der aufsehenerregenden Verhaftung eines Amsterdamer Dachdeckermeisters, der im Verdacht steht, seinen Teilhaber ermordet zu haben, um in den Genuß der Versicherungsprämie zu gelangen, erfahren wir weiter die folgenden Einzelheiten:

Im Jahre 1928 wurde am Ambonplain in Amsterdam eine neue Kirche ihrer Bestimmung übergeben. Ein Dachdeckermeister war mit zwei Gesellen auf der Kuppel des Kirchturms mit der Verrichtung von Außenarbeiten beschäftigt. Einer der beiden Gesellen, der am Geschäft des Meisters beteiligt war, kam während dieser Arbeiten durch einen Sturz in eine offenstehende Dachluke zu Tode. Eine Unfallversicherung, die zugunsten des Meisters für den Verunglückten bestand, brachte den Dachdeckermeister in den Besitz eines Betrages von 50 000 Gulden. Als der Dachdeckermeister jetzt wieder einen seiner Gesellen gegen Unfall versichern beabsichtigte und in diesem Sinne an die gleiche Versicherungsgesellschaft herantrat, entsann sich die Gesellschaft der ersten Versicherung und schöpfte einen Verdacht, der sie dazu bewog, polizeiliche Recherchen nach den näheren Begleitumständen des tödlichen Unfalls des Gesellen, der sie 50 000 Gulden gekostet hatte, anstellen zu lassen.

Im Verlaufe dieser Untersuchung fand der Verdacht, daß der Geselle nicht durch einen Unfall, sondern durch eine Tat des Dachdeckermeisters zu Tode gekommen war, Verstärkung. Es fand sich soviel belastendes Material, daß zur Verhaftung des Dachdeckermeisters, der inzwischen in den Haag verzogen war, geschritten wurde. Es wurde auch festgestellt, daß schon im März 1929 ein anonymes Schreiben an die Versicherungsgesellschaft den Dachdeckermeister des Mordes an seinem angeblich verunglückten Gesellen und Teilhaber bezichtigte. Dieses Schreiben war jedoch damals keinerlei Bedeutung beigemessen worden.

In den letzten Tagen vernahm die Polizei ein Heer von Zeugen, um Aufklärung in diese mysteriöse Angelegenheit zu bringen. Es stellte sich immer mehr heraus, daß sich hier zwischen Himmel und Erde ein Morddrama abgespielt hat, wie es scheußlicher nicht gedacht werden kann. Unter den Zeugen befindet sich ein Anstreicher, dessen Aussagen den unter schwerem Verdacht stehenden Dachdeckermeister besonders schwer belasten. Dieser Zeuge war zu der Zeit, in der die Angelegenheit sich zutrug, arbeitslos. Eine Woche nach dem Karfreitag des Jahres 1928, an dem der unglückliche Dachdeckergeselle zu Tode kommen sollte, meldete er sich bei dem mit Arbeiten an der Kirche beschäftigten Dachdeckermeister, um eventuell Arbeit zu bekommen. Er traf den Meister selbst nicht an, aber ein anderer Geselle, ein Deutscher, der erst am gleichen Tage die Arbeit am Turm der Kirche aufgenommen hatten, nahm ihn mit in das Innere des Turmes. Durch eine Luke, die sich unter der Spitze des Turmes befindet, kommt man von außen auf eine unter der Kuppel befindliche geschlossene kleine Plattform. In diese Plattform befindet sich eine Falltür, die gerade so groß ist, daß ein Mann sie bequem passieren kann und durch die man sich an einem Pfosten in einen unter ihr gelegenen Raum gleiten lassen kann. Benutzt man diese Falltür jedoch nicht, so kann man von diesem Punkte der Plattform aus den Fuß einer Leiter erreichen, die am Außenrand der sich wölbenden Kuppel befestigt ist. Die Leiter hat auf der rechten Seite eine bequeme Lehnvorrichtung. Von der gleichen Stelle aus führt auch eine Leiter in 17 m Länge fast lotrecht zur äußersten Turmspitze.

An dem Unglückskarfreitag war der Geselle, dessen Tod jetzt Aufklärung finden soll, damit beschäftigt, einige Windschäden an der äußersten Turmspitze zu beseitigen. Ein weiterer Geselle ging ihm hierbei zur Hand. Er reichte ihm von unten Handwerkszeug herauf. Als er kurz darauf nichts mehr von dem unter der Turmspitze Befindlichen hörte, begann er sich um ihn zu sorgen. Als er gleichfalls die äußerste Turmspitze erklettert hatte, sah er den Leichnam seines Kollegen in einer Blutlache in dem Winkel, in dem die nach unten führende Leiter endet, liegen. Es fiel ihm auf, daß der Meister, der kurz zuvor noch im Turm geweilt hatte, nicht mehr zu finden war.

Als dieser Geselle in Begleitung des oben erwähnten Anstreichers eine Woche später den Turm wieder betrat, mußte er die Stelle passieren, an der er die Leiche seines Kollegen erblickt hatte. Er war ein wenig verstört und begrüßte deswegen die Gesellschaft des arbeitslosen Anstreichers. Beide sprachen über den Fall und stellten übereinstimmend fest, daß es doch recht eigenartig anmute, daß ein Dachdecker von einem derartig sicheren Platz abstürze. Und selbst ein Sturz könne eigentlich kaum den Tod des Gestürzten verursachen. Vor allen Dingen fanden sich nirgendwo an der Leiter Blutspuren, die darauf hätten hinweisen können, daß der Geselle während des Sturzes mit dem Kopfe aufgeschlagen wäre. Damals entstand in Beiden der Verdacht, daß der Sturz willkürlich durch fremde Hand herbeigeführt worden wäre. Die Ermittlungen der Polizei haben jetzt diesen Verdacht ganz erheblich verstärkt. Interesse am Tode des Gesellen konnte nur der Meister haben, der in den Genuß der Versicherungssumme kam. Vorläufig bestreitet er jede Schuld. Die angestellte Untersuchung dürfte jedoch volle Aufklärung bringen.

Ministergehälter in den Gemeinden!

Warum nun keine Ministerabzüge? / Die „Schmutzzulage" der Herren Oberbürgermeister Selbstverwaltung oder — Selbstversorgung? / Hat nur die breite Masse den Krieg verloren?

Man schreibt uns: Durch die Presse geht dieser Tage die Nachricht von dem „freiwilligen Gehaltsverzicht der oberen Stadtbeamten Gelsenkirchens". Es ist nicht näher angegeben, wie hoch dieser Gehaltsverzicht des Oberbürgermeisters, der Beigeordneten, der Stadträte und Stadtdirektoren sich beläuft. Indessen weiß der Eingeweihte, daß es sich hier um die 6 Prozent Gehaltsabbau handelt, die in kurzem ganz allgemein für die gesamte Reichs-, Staats- und Kommunalbeamtenschaft fällig werden. Weshalb aber erregt dieser freiwillige Verzicht, der immerhin als lobenswerter Anfang anerkannt sei, solch großes Aufsehen im Ruhrgebiet?

Der Kampf um Lohn- und Gehaltsabbau ist bekanntlich auf der ganzen Linie entbrannt. Während man den öffentlichen Beamten überall 6 Prozent abziehen will, hat man in der Privatwirtschaft bereits vielfach Abzüge von 10 Prozent gemacht und mehr, mag es sich um Angestellte oder um Arbeiter handeln. Es ist selbstredend höchst unsozial, daß man in der öffentlichen Verwaltung einen Einheitsabzug von 6 Prozent vornimmt. Denn es ist klar, daß damit der schlechtbezahlte Briefträger, Weichensteller oder Wachtmeister ungleich schwerer betroffen wird als der hochbesoldete Oberpräsident, Ministerialdirektor oder Staatssekretär, zumal diese Herren neben ihrem reichlichen Gehalt in der Regel noch über beträchtliche Nebeneinnahmen an Reisespesen, Repräsentationsgeldern, Ministerialzulagen u. dgl. verfügen.

Nachdem unter dem Druck der allgemeinen Wirtschaftsnot und der erregten öffentlichen Meinung schließlich selbst Reichspräsident, Reichsminister und Reichstagsabgeordnete auf Teile ihres Einkommens, und zwar in der Höhe von 20 Prozent verzichten müssen, kam die Bürgerschaft hier und da auch in den Stadtparlamenten auf die immerhin nicht ganz abwegige Idee, auch ihren

Stadtoberhäuptern, die doch, wenigstens im Ruhrgebiet und im Rheinland, fast alle Ministergehalt beziehen,

sowie ihren Beigeordneten und Magistratsmitgliedern, die nicht viel weniger vereinnahmen, einen gewissen Gehaltsverzicht vorzuschlagen. Das war z. B. der Fall in Dortmund, in Essen, in Remscheid, in Bochum usw. usw. Da die leitenden Kommunalbeamten dieser westdeutschen Großstädte, wie schon erwähnt, durchweg so bezahlt werden, wie die höchsten Reichs- und Staatsbeamten, nämlich die Minister selbst, lag es auch nahe, ihnen einen gleich hohen, also einen 20prozentigen

nicht nur einen 6prozentigen!

Gehaltsabzug zuzumuten! Was war das Ergebnis? Und weshalb sticht Gelsenkirchen hier verhältnismäßig angenehm ab?

Eine Stadt sei herausgegriffen, und zwar Bochum. Und es sei lediglich hinzugefügt, daß die „Prominenten" fast aller anderen Großgemeinden, wie Dortmund, Remscheid, Essen usw. einem ähnlichen Vorschlag ihrer Stadtverordneten gegenüber sich genau so abweisend verhielten.

Wie war es nun in Bochum? Die SPD.-Stadtverordnetenfraktion hatte hier in der letzten Stadtverordnetensitzung den Antrag eingebracht: „In Anbetracht der großen Notlage weitester Kreise der Bevölkerung werden die besoldeten Magistratsmitglieder gebeten, mit Wirkung ab 1. November auf 20 Prozent ihres Gehaltes und auf die Nebeneinkünfte zugunsten Unterstützungsbedürftiger zu verzichten. Die Beträge wolle man dem Wohlfahrtsamt zur Verfügung stellen." Vorweg sei bemerkt, daß dieser non ernster Sorge um das finanzielle Geschick der Stadt getragene Antrag von der Stadtverordnetenversammlung angenommen wurde. Welche Stellung aber nahm der wohllösliche Magistrat selbst zu ihm ein? Herr Oberbürgermeister Ruer machte darüber folgende „bemerkenswerten" Ausführungen: „Ich glaube, mein Essener Kollege Bracht hat Recht, wenn er gelegentlich erklärt hat,

das Einkommen des Oberbürgermeisters übersteige durchweg kaum das eines Handarbeiters plus Schmutzzulage!"

Man weiß kaum, was man zu einer solchen Geistesverfassung noch sagen soll! In einer Zeit, in der Millionen von Arbeitern, von Kopf- und Handarbeitern, in Deutschland arbeitslos verzweifelt in die Zukunft sehen, in einer Zeit, wo auch die noch beschäftigten Kopf- und Handarbeiter auf einen Mindestsatz ihres, sowieso kaum das Existenzminimum erreichenden, Arbeitseinkommens herabgesetzt werden und noch froh sind, angesichts des bevorstehenden schweren Winters wenigstens vorläufig noch nicht gänzlich arbeits- und damit brotlos zu sein, leistet sich ein Großstadt-Oberbürgermeister des Ruhrgebiets derart hanebüchene Redensarten! Fürwahr, man fühlt sich unangenehm erinnert an gewisse Verse, die einmal im „Simplizissimus" zu lesen waren und die etwa lauteten:

„Wir haben keinen Imperator-Rex,
Wir haben keinen Größenwahn gekrönt gekrönter Geister.
Dafür vertritt den heutigen Sic jubeo-Komplex
Der neue Typus: „Oberbürgermeister".

Aehnliche Gedankengänge sind jedenfalls nur schwer von der Hand zu weisen, wenn man weiß, daß der hier so eigenartig zitierte Herr Bracht, ehe er sein bis dahin geführtes Amt als Staatssekretär der Reichsregierung mit dem Essener „Ober"-posten vertauschte, die Bedingung stellte, stets um jeweils 2000 Mark höher bezahlt zu werden als ein amtierender Reichsminister! Da das reine Gehalt eines solchen aber ohne alle die zahlreichen Nebengelder allein schon 36 000 Mark beträgt, hatte sich Herr Bracht schon ein reines Gehalt von 38 000 Mark gesichert, wozu dann noch eine reichlich bemessene Repräsentationszulage, eine entsprechende fürstliche Villa, ein dazu gehöriger Luxuskraftwagen u. dgl. kommen. Noch besser verstand es sein Kollege Adenauer in Köln, bekannt als „Konrad der Große". Von ihm wurde unwidersprochen wiederholt öffentlich festgestellt, daß er

ein Einkommen von jährlich 120 000 Mark bezieht als „Selbstherrscher" des heiligen Köln.

Nebenamtlich ist er dann noch Präsident des Preußischen Staatsrats, ein Pöstchen, bei dem es natürlich auch nicht ohne „zeitgemäße" Diäten abgeht. Diese oberbürgermeisterlichen Einkommensverhältnisse vergleichen nun Herr „Ober" Bracht in Essen und Herr „Ober" Ruer in Bochum in edler Selbstbescheidung mit dem „Lohn eines Handarbeiters plus „Schmutzzulage"!

Man hört es allmählich zu oft von den Herren Stadtoberhäuptern, daß sie anderen Entsagung und Opferbereitschaft predigen, selbst aber taube Ohren haben, wenn auch ihnen eine Anpassung an die gewaltige Not der Zeit nahegelegt wird! Da heißt es gewöhnlich: „Gehaltskürzungen bei den leitenden und höheren Kommunalbeamten könnten doch keine wesentlichen Ersparnisse im Stadthaushalt bewirken". Die hohe Verwaltungsbürokratie der Gemeinden läßt es vielfach offenbar darauf ankommen, daß der Staat selbst mit eiserner Hand wieder das gerechte Verhältnis herstellt zwischen den Einkünften seiner eigenen höchsten Beamten und denen der Städte. Man sieht es wirklich nur mit Staunen und Befremden, wie von dem „materiellen Zug der Zeit" nicht zuletzt die verehrlichen Stadtoberhäupter des Ruhrgebiets beherrscht zu sein scheinen. Dabei rühmen sie sich bei anderen Gelegnheiten gern und billig damit, Chef einer „Arbeitergroßstadt" zu sein und wollen so doch wohl ihr besonderes „soziales Verständnis und Empfinden" betonen.

Wo ist der erste der so hoch bezahlten westdeutschen Oberbürgermeister, der angesichts der täglich größer werdenden allgemeinen Notlage ein leuchtendes Beispiel wirklichen Opfergeistes für das Gemeinwohl gäbe? Zwar selbst die größten Optimisten und Idealisten werden sich kaum mehr der Erwartung hingeben, an der Spitze von Staat oder Stadt könne endlich mal ein Mann erscheinen, der gleich dem großen amerikanischen Staatsmann Abraham Lincoln sein Amt genau so reich, vielmehr so arm verläßt, wie er es angetreten hat. Von diesem Standpunkt bis zu der Erklärung des Bochumer Verwaltungschefs ist aber noch ein weites Zwischenfeld. Es sind daher auch immerhin Stellungnahmen denkbar, die nicht so kraß, wie das in Bochum geschehen ist, jegliche soziale Rücksichtnahme vermissen lassen und nicht zur Not der breiten Masse noch den Hahn der „Prominenten" häufen. Insofern stach denn auch die Erklärung der Gelsenkirchener Stadtverwaltung doch wohltuend ab von Herrn Ruers Erklärung.

Schließlich hat dem Schöpfer der Selbstverwaltung, dem großen Freiherrn vom Stein, doch eine vom Gedanken des Allgemeinwohls getragene wirkliche Selbstverwaltung, nicht aber eine vom Sondernutzen des einzelnen geleitete Selbstversorgung als Weg und Ziel eines freiheits- und verantwortungsbewußten Staatsbürgertums vorgeschwebt! Da erscheint es einfach unfaßlich, wie manche hochbesoldeten Führer der Städte und Gemeinden über die dringend geäußerten berechtigten Bitten und Vorstellungen ihrer ehrenamtlichen Bürgerschaftsvertreter kühl und ungerührt, ja hier und da geradezu mit Hohn und Zynismus zur Tagesordnung übergehen. — Hat denn allein der kleine Mann,

hat denn allein die breite Masse den Krieg verloren?

Oder waren nicht umgekehrt gerade die führenden Schichten infolge ihres Versagens es in erster Linie schuld, wenn der Zusammenbruch so katastrophal wurde? Ist, wie schon im Kriege, auch heute wieder „der ärmste Sohn zugleich der getreueste" seines Vaterlandes? Man muß es fast wieder glauben!

Um die Arbeitszeit im Bergbau

Verhandlungen am 12. November

÷ **Essen**, 9. Nov. **Am 12. November, 10,30 Uhr vormittags, finden unter dem Vorsitz des Schlichters von Westfalen, Professor Brahn, die Weiterverhandlungen über das Arbeitszeitabkommen im Ruhrbergbau statt. Sollten die Verhandlungen am 12. November zu keinem Ergebnis führen, so werden am 14. d. Mts. die Verhandlungen fortgesetzt.**

Schiedsspruch für die Berliner Metallindustrie

)(**Berlin, 9. Nov. (Drahtber.) In der Berliner Metallindustrie wurde folgender Schiedsspruch gefällt: von dem ursprünglichen Abzug von 8 Prozent wird zunächst abgesehen und nur ein dreiprozentiger eingeführt. Der Abzug von 8 Prozent soll erst mit Wirkung zum Januar in Kraft treten.**

*

* **Bielefeld**, 9. Nov. **Keine Einigung in Bielefeld.** Die Verhandlungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern der Bielefelder Metallindustrie vor dem Schlichter Prof. Brahn in Dortmund, die am Freitag um 14 Uhr begannen, dauerten bis nach Mitternacht und wurden dann ergebnislos abgebrochen. Nach Lage der Dinge ist jetzt mit einer weiteren Ausdehnung des Streiks zu rechnen. Die Arbeitgeber werden voraussichtlich mit Aussperrungen antworten.

Vom D. D. P.-Tag

Begrüßungstelegramm an Koch-Weser

* **Hannover**, 9. Nov. (Drahtber.) Die Deutschdemokratische Partei trat gestern in Hannover zusammen, um über das Aufgehen der Deutschdemokratischen Partei in die Staatspartei Beschluß zu fassen. Ungefähr 500 Delegierte nahmen an der Veranstaltung teil, die von dem stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Fischer-Köln geleitet wurde. Fischer referierte über den Rücktritt Koch-Wesers von der Parteileitung. Die Versammlung beschloß, sowohl an Koch-Weser, sowie an die beiden Ehrenvorsitzenden von Payer und Hieber ein Begrüßungstelegramm zu senden.

Keine Gefahr mehr im Odergebiet

Vorerst weiteres Steigen des Hochwassers verhindert

÷ **Frankfurt** a. d. O., 9. Nov. (Dr.) **Im Laufe des Freitags wurde im Odergebiet an verschiedenen Stellen ein Bruch der Deiche befürchtet. Unter Aufbietung aller Kräfte arbeitete man an der Verstärkung der Deiche, ohne jedoch die Gefahr gänzlich bannen zu können. Daher entschloß man sich am Freitag abend, oberhalb von Frankfurt (Oder) an der Eilang-Mündung den Oderdeich zu durchstechen und die Polder vollaufen zu lassen. Dieser Durchstich brachte Frankfurt (Oder) und dem Gebiet unterhalb von Frankfurt eine fühlbare Entlastung. Wenn auch ein Absinken des Wassers nicht zu bemerken war, so wurde doch ein weiteres Steigen im Gebiet unterhalb von Frankfurt-Oder verhindert. Große Deichbruchgefahr bestand bei Niemaschkleba im Kreise Guben. Der zuständige Amtsvorsteher ließ sofort alle männlichen Personen über 16 Jahre aus sämtlichen umliegenden Dörfern alarmieren, ebenso wurden sämtliche Gespanne zur Hilfeleistung herangezogen. Unter Aufbietung aller Kräfte gelang es in zwölfstündiger Arbeit, die Gefahr zu bannen. Da aus Oberschlesien eine neue Hochwasserwelle gemeldet wird, die die Höhe der jetzigen Hochwasserwelle erreichen dürfte, und mit einem Ablauf des Wassers vorerst nicht gerechnet werden kann, wird die Gefahr in der Mitte der nächsten Woche im märkischen Odergebiet wieder zunehmen.**

Sensationelle Verhaftung

Im D-Zug Berlin—Hamburg festgenommen

÷ **Wittenberge**, 9. Nov. (Drahtb.) Die hiesige Kriminalpolizei verhaftete auf dem Bahnhof den Möbelhändler Fritz Saffran aus Rastenburg in Ostpreußen, der von der Staatsanwaltschaft Bartenstein in Ostpreußen wegen Brandstiftung und Betruges gesucht wurde. Saffran zeigte Ausweispapiere auf den Namen des Zimmermanns Hans Augustin vor, die aber zu seinem Aeußern nicht paßten. Eine Leibesvisitation förderte eine geladene Pistole zu Tage, die er lose in der Hosentasche trug.

Aus einem Abschiedsbrief an seine Frau war zu entnehmen, daß Saffran sich mit Selbstmordgedanken getragen hatte. Saffran war vor einiger Zeit unter rätselhaften Umständen aus Bartenstein geflüchtet. Das Gebäude seines Schwiegervaters war in der Wahlnacht abgebrannt. Bei den Aufräumungsarbeiten fand man unter den Trümmern eine Leiche, die zunächst nicht identifiziert werden konnte. Man nahm ursprünglich an, daß Saffran in den Flammen umgekommen war. Erst nachträglich stellte man fest, daß Saffran mit einem Auto geflüchtet war.

Das Urteil im Heider-Prozeß

3 Nationalsozialisten verurteilt

)(**Heide**, 9. Nov. (Drahtber.) Nach dreitägiger Verhandlung wurde in dem in Heide vor dem Husumer Schöffengericht verhandelten Prozeß gegen die Nationalsozialisten Dr. Grantz und Genossen wegen Körperverletzung, begangen an kommunistischen Besuchern einer Nationalsozialistenversammlung in Wesselburen, das Urteil gesprochen. Das Gericht sprach Dr. Grantz und den Angeklagten Krüger-Wesselburen frei. Die übrigen Angeklagten Hoppe, Martens und Walter Möller wurden zu Geldstrafen von je RM. 100 verurteilt.

Brand bei Opel

Feuer in der Lackiererei

)(**Rüsselsheim**, 9. Nov. (Drahtb.) In der Lackiererei der Opelschen Fahrradwerke brach gestern ein Brand aus, so daß die Feuerwehr eingreifen mußte. Es gelang, das Feuer in zweistündiger Tätigkeit zu löschen. Der Schaden ist unbeträchtlich, die Arbeit erleidet keine Beschränkung.

:: **Spinale Kinderlähmung in Bayern.** Aus Trauenstein wird gemeldet, daß in Inzell bei Siegsdorf vier allerdings leichte Fälle von spinaler Kinderlähmung vorgekommen sind, nachdem die Krankheit unlängst in Traustberg ein Todesopfer forderte.

Das Hochwasser der Oder in Frankfurt



In den Straßen Frankfurts
mußten Laufstege gezimmert werden, um wenigstens den Fußgängerverkehr notdürftig aufrecht zu erhalten.

Aus Buer

Kasperle in Buer

Gastspiele des Dortmunder Puppenspielers Anton Kastner

(*) Das war ein Kasperl, der Anton Kastner! Er hat in diesen Tagen in Buer gespielt. Er gab ein Gastspiel an der Oberrealschule und am Gymnasium und an einem anderen Tage einen Spielnachmittag an einer Volksschule.

Anton Kastner spielte zwei überaus reizende Stücke: „Der geheimnisvolle Koffer" und „Kasperl als Arzt." Mit welch einer Lebendigkeit war da Groß und Klein beim Spiel! Das war kein isoliertes Spiel auf der Bühne, das war ein Spiel Kasperls mit den Zuschauern. Freuden und Nöte, sie sind die Freuden und Nöte Kasperls und des Zuschauers. Kasperl reißt alles mit sich fort. Es war einfach großartig, wie die Kleinen nicht mehr ruhig auf den Stühlen sitzen konnten, wie sie aufsprangen. Kasperl Ratschläge gaben, wie sie ihn warnten, wie sie mit ihm trauerten und mit ihm lachten. Eine Flut hellster Begeisterung.

Und wie dieser Kastner spielt! Das sind fast keine Puppen mehr, in Kastners Spiel nehmen diese kleinen Figuren Leben an, die Puppe wird zum Schauspieler. Sie wird es durch den meisterlich bewegten Ausdruck, sie wird es durch die echte Sprache.

Zwei Stunden hat Kastner gespielt, und nicht eine Sekunde war langweilig. Ja die Kleinen wollten es gar nicht glauben, als Kasperl schließlich den Vorhang endgültig zuzog und Auf Wiederseh'n! sagte. Sie hätten noch stundenlang diesem Kasperl zuschauen mögen. Der Beifall wollte kein Ende nehmen. **D.**

(*) **Sturmschäden in Buer.** Unser Stadtgebiet wurde in der Nacht zum Samstag von einem Sturm und starkem Regen heimgesucht. Der Sturm hat an verschiedenen Stellen so in Buer-Hassel bei einem Wohnhaus an der Löchterstraße, Dachziegel abgedeckt, und an einem Hause in der Essener Straße Schaden angerichtet. Ein Anwohner der Westerholter Straße hat infolge des Sturmes den Verlust einer größeren Fensterscheibe zu beklagen. Auch wurde ein Teil der Oberleitungen an verschiedenen Stellen des Stadtbezirks zerstört.

(*) **Jahreshauptversammlung des S. G. V., Abt. Buer.** Die Abteilung Buer des Sauerländischen Gebirgsvereins hält am kommenden Montag im neuen Vereinslokal „Hotel zur Post" seine diesjährige diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Zunächst werden nacheinander Jahres- und Kassenbericht erstattet. Dann folgt die Wahl der Kassenprüfer. Nach Festsetzung des Jahresbeitrages werden die Ersatzwahlen zum Vorstand vorgenommen. Der Wanderwart wird alsdann den Wanderbericht bekanntgeben, worauf noch die Festsetzung des Wanderplanes für 1931 erfolgt. Schließlich wird man sich auch noch mit dem Winterprogramm zu beschäftigen haben.

(*) **Märchenfilm-Vorführung in Buer fällt aus.** Die Vorführung des Märchenfilms „Schneewittchen" die heute vormittag im K.-V.-Theater in Buer vorgesehen war, muß aus technischen Gründen auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Ebenso werden die Schulvorführungen verschoben.

(*) **Lichtbilderabend im kath. Gesellenhaus, Buer.** Im Rahmen der diesjährigen Schulungs- und Bildungsarbeit veranstaltet das Bezirkskartell der christlichen Gewerkschaften am Mittwoch, den 12. November, 19,30 Uhr, im katholischen Gesellenhaus in Buer, Hagenstraße, einen Lichtbilderabend mit Vortrag über die Reichsverfassung. Als Redner wurde Dr. Blümer gewonnen. Die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften aller Berufsstände der Stadtteile Buer und Horst werden freundlichst eingeladen.

(*) **Der SGV, Abteilung Buer,** hält am Montag, den 10. November, abends 8 Uhr, im Hotel zur Post an der Goldbergstraße seine Jahreshauptversammlung ab. Ein möglichst zahlreiches Erscheinen liegt im eigenen Interesse der Mitglieder, da wichtige Punkte zur Tagesordnung stehen.

(*) **Aus dem Buerschen Hundesport.** Der Verein für Deutsche Schäferhunde Ortsgruppe Buer, errang auf der Sonderschau der Ortsgruppe Hüls unter großer Beteiligung beachtliche Erfolge: 1. Cilli vom Europäischen Hof (Vorzüglich 1); Besitzer und Führer August Matrusch, Buer-Hassel. 1. Astor v. Bueronia (Sehr gut 1); Züchter und Führer August Matrusch, Buer-Hassel. 2. Kurt aus der Kätchenstadt (Sehr gut 2); Besitzer Wilhelm Hermsen, Buer-Resse. Führer Karl Katzinski, Buer-Resse. 3. Ardwin von Bueronia (Gut); Besitzer und Führer Heinrich Nierbeck (Buer). 4. Erna von Westfalentrutz (Sehr gut 2); Besitzer und Führer Emil Katzinski, Buer-Resse. 5. Asta von Bueronia (Gut); Besitzer und Führer Alfred Lirsch, Buer-Hassel.

(*) **Dienst der Buerschen Apotheken.** Den Sonntags- und Nachtdienst an den Buerschen Apotheken übernimmt für diese Woche die Elefanten-Apotheke, Essener Straße, in Buer.

Buersche Kleintierzucht

in Buer-Hassel

(*) Der Geflügelzüchter- und Vogelschutzverein Bergmannsglück veranstaltet am heutigen Tage im Lokale Nachbarschulte an der katholischen Kirche eine große Geflügelausstellung, welche mit über 150 Tieren der verschiedensten Rassen beschickt ist. Die Ausstellung zeigt, daß mit Sorgfalt, Interesse und Liebe zur Sache auch in den kleinen Haltungen hochwertige Tiere gezüchtet werden können. Die Reichhaltigkeit an gutem Zuchtmaterial beweist, daß die Züchter des Vereins auch neben der Zucht auf Leistung, auch in der Zucht auf Schönheit recht gute Erfolge haben.

Der Eintrittspreis für die Ausstellung ist, den augenblicklichen Verhältnissen entsprechend, auf 0,30 Mark festgesetzt.

Mit der Ausstellung ist ein Preisschießen verbunden. Die Preise sind: 1. Preis zwei Gänse, 2. Preis zwei Enten, 3. Preis ein Hahn und eine Henne, 4. Preis ein Hahn, 5. Preis ein Hahn, 6. Preis eine Flasche Weinband, 7. Preis zwei Tauben.

Kohlenhandlung
Leo Tewes, Buer
gegenüber Marktplatz Telephon 50975

Stadtverordnetensitzung in Buer

Am Donnerstag, den 13. November / Beratung kommunistischer Dringlichkeitsanträge

(*) Am Donnerstag, den 13. November 1930, 17 Uhr (nachmittags 5 Uhr), treten im Stadtverordneten-Sitzungssaal des Rathauses Buer, wie schon gemeldet, die Stadtverordneten zu einer Sitzung zusammen mit folgender Tagesordnung:

1. Genehmigung der Niederschrift der Stadtverordnetensitzung vom 23. Oktober 1930.
2. Erlaß einer neuen Geschäftsordnung für die Stadtverordneten-Versammlung zu Gelsenkirchen.
3. Anträge der Fraktion der KPD.
4. Antrag der Fraktion der WP. betr. neue Steuerfestsetzung seitens der Regierung.
5. Wahlen: a) eines Mitgliedes zum GWE.-Ausschuß an Stelle des Stadtverordneten Halbfell; b) eines Mitgliedes zum Untersuchungsausschuß „Löchterheide und Mark" an Stelle des Stadtverordneten Friedrich; c) eines Mitgliedes zum Hauszinssteuerhypotheken-Vergebungs-Ausschuß an Stelle des Bezirksleiters Wilhelm Pape.
6. Wahl der Beisitzer des Mieteinigungsamtes für das Geschäftsjahr 1931.
7. Stadtwappen und Stadtfarben.
8. bis 14. Grundstücks- und Anleiheangelegenheiten.

Geheime Sitzung.

Die Vorlage für die Stadtverordnetenversammlung über Stadtwappen und Stadtfarben besagt folgendes:

Die Stadt verfügt bislang nicht über ein Wappen; als Notbehelf dient für den Dienstgebrauch ein Schlägel und Eisen darstellendes Siegel. Ein von dem Heraldiker, Professor Hupp angefertigter Wappenentwurf fand nicht die Billigung des Hauptausschusses. Auf das vom Hauptausschuß daraufhin unter dem 9. 11. 1928 beschlossene Preisausschreiben sind 137 Entwürfe eingegangen. Von diesen Entwürfen sind die besten dem Direktor des Staatsarchivs in Münster zur Begutachtung vorgelegt worden. Dieser hat nur einen Entwurf als einigermaßen brauchbar bezeichnet. Um brauchbares Material zu erhalten, habe ich mich mit Prof. Hupp erneut in Verbindung gesetzt und von diesem noch weitere vier Entwürfe erhalten. Der Verkehrsausschuß hat diese Entwürfe ebenfalls nicht für brauchbar gehalten. In seiner Sitzung vom 4. Juli 1930 hat der Verkehrsausschuß als Stadtwappen der Stadt Gelsenkirchen das Wappen der früheren Stadt Buer mit folgenden Aenderungen in Vorschlag gebracht:

„Das Wappen soll an Stelle des mittleren Schildes mit dem Ordensritterkreuz das bisherige Horster Wappen (roter Löwe auf silberblau gestreiftem Schild) erhalten."

Der Hauptausschuß hat sich grundsätzlich damit einverstanden erklärt, daß versucht wird, ein Wappen zu zeichnen, welches das alte Buersche Wappen mit Ausnahme des Deutsch-Herren-Ritter-Kreuzes zeigt und in dem sich an den Stamm der Linde das frühere Horster und das alte Gelsenkirchener Wappen anlehnen. Zu der Bestimmung der vom Verkehrsausschuß vorgeschlagenen Farben Schwarz-Silber-Grün als Stadtfarben gibt der Hauptausschuß seine Zustimmung.

Die zum Aushang gebrachte Tafel stellt das Wappen in der vom Hauptausschuß vorgeschlagenen Form dar.

Das Wappen wird durch Beschluß der Stadtverordnetenversammlung eingeführt. Der Wappenentwurf ist nach Genehmigung durch die städt. Körperschaften dem Herrn Regierungspräsidenten zur Herbeiführung der Genehmigung des Herrn Ministers vorzulegen. Ich bitte zu beschließen:

„Als Stadtwappen der Stadt Gelsenkirchen gilt das alte Buersche Wappen mit Ausnahme des Deutsch-Herren-Ritter-Kreuzes; an den Stamm der Linde sollen sich das frühere Horster und das alte Gelsenkirchener Wappen anlehnen.

Die Stadtfarben sind Schwarz-Silber-Grün."

Wahl der Beisitzer des Mieteinigungsamtes

für das Geschäftsjahr 1931

Die Amtszeit der Beisitzer des Mieteinigungsamtes läuft am 31. Dezember 1930 ab. Für das Geschäftsjahr 1931 hat eine Neuwahl stattzufinden. Nach § 7, Abs. 2, des Mieterschutzgesetzes müssen die Beisitzer zur Hälfte Vermieter aus dem Kreise der Hausbesitzer, zur Hälfte Mieter sein.

Die Bestallung erfolgt auf Grund von Vorschlagslisten der örtlichen Hausbesitzervereine und der Mietervereine.

Auf Grund der öffentlichen Bekanntmachung vom 23. Mai 1930 haben die örtlichen Hausbesitzervereine und die Mietervereine ihre Beisitzer und deren Stellvertreter in Vorschlag gebracht.

Theaterabend des Theatervereins „Heideblümchen" Buer-Hassel

Zur Aufführung kam „Die Regentrude"

(*) Am Freitag veranstaltete der Theaterverein Heideblümchen im Zechengasthause Buer-Hassel einen Theaterabend, verbunden mit einer Kindervorstellung. Zur Aufführung gelangte das fünfaktige Märchenspiel „Die Regentrude" mit Gesang und Reigen. Die Handlung selbst und mehr noch die Art, wie sie geboten wurde, fanden den Beifall der zahlreich erschienenen Zuschauer. Bemerkenswert ist, daß die mitwirkenden Spieler überwiegend der Jugendabteilung angehören, die vor etwa einem Jahre gegründet wurde.

(*) **Verkehrsunfall auf der Polsumer Straße in Buer-Hassel.** Am Freitagabend ereignete sich auf der oberen Polsumer Straße, im Stadtteil Buer-Hassel, ein Verkehrsunfall. Ein in Richtung Marl fahrendes Lieferauto stieß hier mit einem Motorradfahrer, der aus entgegengesetzter Richtung kam und zwei Fußgänger überholt hatte, zusammen. Da der Lieferwagen kein allzu schnelles Tempo hatte, wurde die Wucht des Zusammenstoßes herabgemindert. Immerhin trug der Motorradfahrer, der mit dem Straßenpflaster Bekanntschaft machen mußte, eine Beinverletzung davon. Auch wurde das Motorrad beschädigt. Der Verletzte mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

(*) **Theaterabend in Buer-Erle.** Am heutigen Sonntag, abends 6 Uhr, findet in der Wirtschaft Büchel (früher Holz) ein Wohltätigkeits-Theaterabend, veranstaltet vom Bund der Kinderreichen, statt. Der Reinertrag ist für eine Kinderbescherung zu Weihnachten bestimmt.

(*) **Zahltage auf „Bismarck".** Die Lohn- und Abschlagstage der Zeche Graf Bismarck für den Monat November sind festgesetzt: 1. Abschlag am 13. November 2. Abschlag und Restlohn Oktober: 22 November; 3. Abschlag: am 2. Dezember

---

Generalversammlung im GGV Westerholt

Das Programm des kommenden Jahres

)(Ende voriger Woche fand im Vereinslokal Rätz die Generalversammlung der Westerholter SGV-Abteilung statt. Mit einem „Frisch auf!" begrüßte der erste Vorsitzende, Oberbahnhofsvorsteher Freund, die alten Wanderkämpen und ließ im Geiste die zehn Jahre des Bestehens der Westerholter SGV-Abteilung vorbeimarschieren. Schon vor etwa 50 Jahren wurde die Wanderbewegung ins Leben gerufen. In den großen Gebirgsgebieten entstanden Wandervereine, die sich aus kleinen Anfängen im Laufe der Jahrzehnte zu riesengroßen Vereinen entwickelten. Ueberall im ganzen deutschen Vaterlande entstanden Ortsgruppen. Hier in Westfalen wurde der Sauerländische Gebirgsverein gegründet, der im nächsten Jahre auf sein 40-jähriges Bestehen zurückblicken kann und eine Mitgliederzahl von über 24 000 zählt. Reges Leben herrscht gerade in diesem Wanderverein.

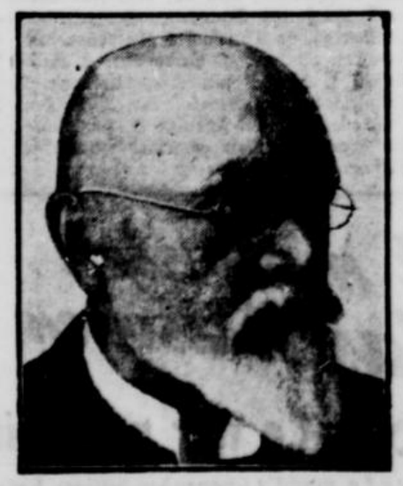
Die Westerholter Ortsgruppe wurde nach dem Kriege gegründet. Am 14. Juni 1920 fanden sich auf Einladung des Hauptvereins bei dem Wirt Capelle 14 Mitglieder ein und beschlossen die Gründung einer Ortsgruppe. Am 1. Juli 1920 fand dann die erste „gesetzgebende" Versammlung statt, in der sich 41 Mitglieder der Abteilung anschlossen. Als 1. Vorsitzender leitete Lehrer Hübner die Abteilung 1½ Jahre lang, bis ihn der noch heute amtierende Oberbahnhofs-Vorsteher Freund ablöste. In den nun folgenden Jahren entwickelte sich die Abteilung zu einem der bestangesehensten und größten Vereine des Ortes. durch heimatkundliche Vorträge und Lichtbilderabende wurde auf weitere Kreise anregend einzuwirken versucht. So stieg dann die Mitgliederzahl auf nahezu 200. Das Herabsinken der Mitgliederzahl auf den heutigen Stand von 123 ist auf die schlechte wirtschaftliche Lage zurückzuführen. Wie in den anderen Jahren, so wird die Abteilung auch im kommenden Jahre keine Mühe scheuen, Kulturarbeit am deutschen Volke zu leisten. Ein schöner Brauch des Vereins sind die auf heimatlicher Grundlage gestellten Nikolausfeiern. Wenn auch, den Zeitverhältnissen entsprechend, in diesem Jahre die Feier eingeschränkt werden muß, so soll doch eine solche Feier stattfinden. Den Reigen der Winterveranstaltungen eröffnet ein Lichtbildervortrag unseres besten heimischen Vogelkenners, Söding, Buer, über „Erlebtes und Erlauschtes aus unserer Vogelwelt". Dieser Vortrag findet statt am Dienstag, den 11. November, 20,30 Uhr, im Vereinslokal Rätz. Auch Nichtmitglieder sind dazu eingeladen. Im Januar und März kommenden Jahres finden dann weitere Lichtbildervorträge über unsere engere Heimat statt.

Beitritt der Türkei zum Völkerbund?



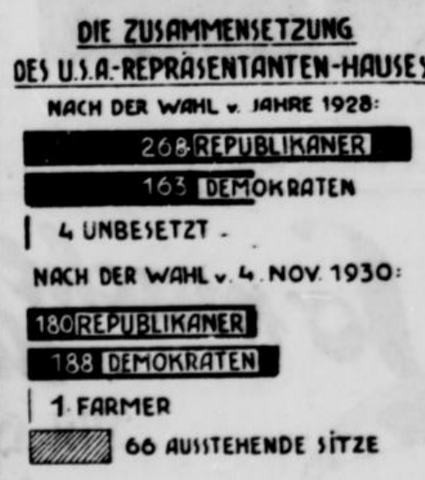
Der türkische Außenminister Tewfik Ruschdi Bei, der in Begleitung von Abgeordneten und zahlreichen hohen Beamten in Genf eingetroffen ist, um vertrauliche Vorverhandlungen über den Eintritt der Türkei in den Völkerbund zu führen.

Dombaumeister Schmitz 70 Jahre alt!



Am 8. November kann Bayerns früherer Dombaumeister, der Geheime Baurat Professor Dr.-Ing. e. h. Joseph Schmitz, der als bedeutendster deutscher Fachmann des Kirchenbaues — namentlich in Süddeutschland eine Reihe mittelalterliche Gotteshäuser restauriert hat, seinen 70. Geburtstag feiern.

DIE ZUSAMMENSETZUNG DES U.S.A.-REPRÄSENTANTEN-HAUSES



Der Umschwung in der Zusammensetzung des Repräsentantenhauses, der durch die Wahlen bewirkt wurde und die Einstellung der Bevölkerung gegenüber der Prohibition überzeugend zum Ausdruck bringt. Von den 66 noch ausstehenden Sitzen dürften die Demokraten wenigstens 30 erhalten und damit die Mehrheit im Repräsentantenhause erlangen.

Der „Trockene"



Der Führer der geschlagenen „trockenen" Republikaner, Präsident Hoover, der die schwere Aufgabe haben wird, während seiner beiden letzten Amtsjahre mit bzw. gegen einen feindlich eingestellten Kongreß zu regieren.

Der „Nasse"



Der eigentliche Sieger des Wahlkampfes ist der demokratische Gouverneur des Staates Newyork, Roosevelt, der eine überwältigende Mehrheit erhielt und daraufhin als Kandidat für die Präsidentenwahl 1932 gilt.

Sorgenbrecher . . .

sind auch gemütliche Wohnräume. Betrachten Sie meine 6 großen Schaufenster, worin alles übersichtlich mit Preisen versehen ist, und Sie werden überzeugt sein, daß es auch noch möglich ist, sich ein schönes Heim mit wenig Geld einzurichten. Beachten Sie meine neuzeitliche Kleinmöbelschau, die Ihnen Freude bereiten wird.

In der Zahlungsweise finden Sie allergrößtes Entgegenkommen

MÖBEL-SCHMIDT
BUER i/W.
Essenerstrasse No. 3638

das Haus der großen Leistungen

Aus Gelsenkirchen

Unlautere Geschäfte
mit Gelsenkirchener Mietern

Der Mieterschutzverein Gelsenkirchen schreibt uns: Geschäft ist Geschäft, so denkt der Gelsenkirchener Hausbesitzer W. mit seinen beiden Söhnen. Die heutige Wohnungsnot nutzen diese zu ihrem unsauberen Geschäften aus. Nachdem sie durch die Zeitungen oder sonstwie erfahren haben, daß ein Mieter eine Wohnung sucht, so schleicht man an den Mieter heran, daß man eine Wohnung zu vermieten habe. Hierbei soll Johann W. jr., der Tüchtigste sein, er stellt Mietverträge aus und läßt sich die M. B. K. geben mit dem Bemerken, die Sache auf dem Wohnungsamt zu regeln.

Jetzt kommt das Geschäft: Man verlangt von den Mietern einen Vorschuß, der nicht gering ist, 50 bis 250 RM, auch wenn es möglich ist, noch mehrere Monate Miete im voraus. Und sind mehrere solcher Fälle bekannt, auch unseres Wissens der Kriminalpolizei sowie dem Wohnungsamt. Will nun ein Mieter sich die Wohnung ansehen, dann heißt es: „ich habe mich mit dem Mieter verkracht", oder „da läuft eine Räumungsklage", usw. Geht man nun dem W. näher zu Leibe, dann schickt er die M. B. K. zurück, aber ohne das eingezahlte Geld, das mehrere hundert Mark beträgt, das sie den Wohnungssuchenden abgenommen haben. Wir fordern daher den Staatsanwalt auf, das Gebaren des Johann W. nebst seinen beiden Söhnen näher zu betrachten. Unterlagen können wir sowie das Wohnungsamt zur Verfügung stellen.

Den Mietern aber rufen wir zu: laßt euch restlos organisieren, damit wir solchen sauberen Hauswirten das Handwerk legen können.

Wir ersuchen daher alle Mieter, die durch das Gebahren des W. sich benachteiligt fühlen, sich auf dem Büro des Mietervereins, Hans-Sachs-Haus, Zimmer 312, in den Abendstunden melden zu wollen.

„Mach mir die Welt zum Paradies"
im Capitol-Theater Gelsenkirchen

(—) Das Capitol-Theater Gelsenkirchen hat im dieswöchentlichen Spielplan den hundertprozentigen Ton- und Sprechfilm „Mach mir die Welt zum Paradies" aufgenommen, der das eigentümliche Schicksal einer jungen Ehe schildert, die nach einem Jahre durch verschiedene Umstände in die Brüche geht. Robert und Isabella Keller sind seit einem Jahre verheiratet, haben in der Ehe bestimmt nicht das ganz große Glück gefunden. Er interessiert sich mehr für Boxen und Fußballspiel als für seine Frau und Geldverdienen. Die im ersten Ueberschwang der Ehe auf Teilzahlung angeschafften Möbel, dazu das Grammophon und der Pelzmantel der Isabella, beschworen immer einen Ansturm der Kassierer der Abzahlungsgeschäfte herauf, die aber immer wieder unverrichteter Sache abziehen müssen. Isabella verdient als Sekretärin einer Theateragentur etwas Geld, das aber gerade ausreicht, um die beiden Eheleute am Leben zu erhalten. Das Pelzgeschäft, in dem Isabella ihren Pelz erstanden hat, schickt nun eines Tages den Modellzeichner Gunnar zu der Theateragentur, um das Geld für den Pelz von dem Arbeitgeber Isabellas direkt zu erhalten. Isabella versteht es aber, die Aufmerksamkeit Gunnars auf sich zu lenken und auf Grund einer Kette von Verwechslungen, die sich bei der Vorstellung Gunnars in der Agentur ergeben, wird dieser der Star einer großen Revue und macht dann als Revuestar große Karriere. Gleichzeitig bahnt sich zwischen ihm und Isabella ein zartes Verhältnis an und Gunnar hat den Willen, Isabella zu seiner Frau zu machen, zumal er überhaupt nicht an ihre Ehe mit Robert glaubt. Dieser ist nun vorübergehend rasend eifersüchtig auf seine Frau und im Theater-Atelier kommt es zwischen dem eifersüchtigen Gatten und Gunnar zu einer Aussprache, die schließlich friedlich endet. Robert hat nämlich von seinem Fußballklub eine Einladung zu einer Italienreise bekommen und er schreibt einen Abschiedsbrief an seine Isabella. Gunnar, der nach der Aussprache mit Robert glaubt, auf Isabella verzichten zu müssen, findet nach der Abreise Roberts doch den Weg zu Isabella wieder und auf dem Schnürboden des Theaters wird das Eheversprechen von beiden Seiten gegeben. — Im Beiprogramm läuft der exotische Film „Das Geheimnis von Irapur, das eine an packenden Szenen reiche Handlung aus der Geschichte der Tekriten entwickelt. Die Wochenschau und ein Kurztonfilm geben dem Wochenprogramm eine würdige Umrahmung.

Wo kann die Stadt noch sparen?

Zinsenverschluckender Geländebesitz / Nicht halbe, sondern ganze Sparmaßnahmen sind notwendig

(-) Abbau wo es immer nur eben notwendig erscheint. Diese Losung unserer heutigen Zeit wurde auch in der letzten Sitzung des städtischen Hauptausschusses wiederum zur Geltung gebracht. Aus den Ausführungen der Verwaltung ist zu entnehmen, daß die Losung möglichst strikte befolgt werden soll. Jedoch vermißt man bei den Hinweisen auf die zu treffenden Abbaumaßnahmen noch verschiedene Möglichkeiten, die durchaus dazu dienen könnten, Erleichterungen auf dem Gebiete der städtischen Finanzen zu bringen. Wenn nämlich die Sparsamkeitsmaßnahmen rationell durchgeführt werden sollen, dann ist nicht nur der Abbau der Beamtengehälter und die Frage der Verbilligung der kommunalen Betriebe in Betracht zu ziehen, dann muß auch die letzte Möglichkeit herangezogen werden. Zu diesen letzten Möglichkeiten gehört auch eine Einschränkung des städtischen Grundbesitzes. Die Dinge liegen nämlich so, daß ein nicht geringer Teil des heutigen städtischen Grundbesitzes, infolge der ungeheueren Zinsen, die er frißt und infolge der Wahrscheinlichkeit, daß in absehbarer Zeit keine Verwendung für ihn zu finden ist, die in etwa den weiteren Besitz rechtfertigt, unbedingt veräußert werden müßte, wenn man wirklich sparsam wirtschaften will. Man kann es beispielsweise unmöglich mit strengen Sparsamkeitsmaßnahmen vereinbaren,

wenn die Stadt aus einem Gutshof zirka 3200 Mark Pacht erzielt, für den sie etwa 25 000 Mark Zinsen aufzubringen hat. Gemeint ist in diesem Falle der Ostermannsche Hof in Buer-Beckhausen.

Als die Stadt ihn kaufte, glaubte sie, nicht ganz zu Unrecht, an eine baldige Entwicklung der Industrie in Buer-Süd. Die bösen Zeiten sind aber auch auf die junge Industrie dort nicht ohne Einfluß geblieben und so bedauerlich es ist, es ist in absehbarer Zeit an eine Ausnutzung des Geländes nicht zu denken, die in etwa dem Anschaffungspreis entspricht. Nicht anders liegen die Dinge bei dem vor einiger Zeit gekauften Ostropschen Hofe in Buer-Resse. Daß dieser Hof in seinem Erstehungspreis entschieden zu teuer war, ist bereits früher hier betont worden. Die Berechtigung für diese Behauptung liegt in dem von der Privatindustrie bezahlten Preis für den Schulte-Ostropschen Hof, der bekanntlich pro Morgen fast um die Hälfte billiger war als der Ostropsche Hof, obwohl er später verkauft worden ist, und entschieden wertvolleres Gelände aufzuweisen hat. Auch bei dem Ostropschen Hofe wird die jährliche Zinseinbuße nicht geringer sein als bei dem Ostermannschen. Aehnlich werden auch die Ausnutzungsmöglichkeiten sein. Angesichts der Tatsache, daß hier also jährlich etwa 40 000 Mark auf verlorenes Konto zu buchen sind, wird man schwerlich umhin können, zu prüfen, ob keine Möglichkeiten bestehen, das Gelände entweder wieder zu veräußern oder doch besser auszunutzen als das heute geschieht. Selbst der Umstand, daß eine Veräußerung kaum den bezahlten Kaufpreis auch nur annähernd einbringen würde, sollte nicht abhalten, nach einer besseren Lösung dieser Frage zu trachten. Er scheint aber auch durchaus angebracht, die gesamten städtischen Grundstücksfragen einmal genau aus der Zinsenperspektive zu betrachten, es gibt da gewiß noch manch anderes Schmerzenskind. Auch die in Buer-Hüssel liegenden Höfe gehören dazu. Allerdings gibt es noch größere Schmerzenskinder für den städtischen Säckel, die ohne Zweifel Zinszuschüsse erfordern, gegen welche die oben genannten noch gering genannt werden müssen. Oder kommt man beim Hans-Sachs-Haus bzw. bei den Ausstellungshallen mit 20 000 Mark Zubuße aus? Es hält ja äußerst schwer in Bezug auf die beiden Institute restlose Klarheit über die Verzinsungsquoten zu bekommen, aber gerade das gibt auch zu denken. Wenn man zum Beispiel im letzten städtischen Haushaltsplan feststellen muß, daß die Stadt für die städtischen Büroräume im Hans-Sachs-Haus 35 Mark Miete je qm. zahlt, während sie die Miete für die von anderen Behörden benutzten Räume nur auf 30 Mark festgesetzt hat, so gibt das ebenfalls zu denken.

Man kann sich des Eindrucks schlecht erwehren, daß man mit allen Mitteln versucht, ein möglichst gutes Verzinsungsbild herauszubringen. Sind aber solche Wege heute noch gangbar? Nein, unter keinen Umständen! Nur restlose und gründlichste Klärung in allen diesen Fällen tut not, damit restlose und gründliche Heilung von der Finanzkrankheit erfolgen kann, soweit das unter den heutigen Umständen überhaupt noch möglich ist. Wenn dann an der einen oder anderen Stelle Radikalmittel gebraucht werden müssen, so mag das zwar schmerzlich sein, sie scheinen aber besser angebracht, als die jetzigen zinsenschluckenden Parasiten, durch die der Stadtsäckel nach und nach bestimmt zu Tode kommt.

Der Prozeß gegen die Giftmörderin von Schwab-München



Der Prozeß gegen die Giftmörderin von Schwab-München, die 53jährige geschiedene Sägewerksbesitzersgattin Anna Monika Lutzenberger, die wegen Giftmordes an ihren Eltern und wegen achtfachen Giftmordversuches in Augsburg vor ihren Richtern stand und zum Tode verurteilt wurde.

(—) **Prämiierter Aussteller.** In der gestern von uns veröffentlichten Prämiierungsliste der Ausstellung „Küche und Keller" ist versehentlich die Firma Emmel aus Boppard unerwähnt geblieben. Dieses altbekannte Weingut erhielt die goldene Medaille des Verbandes Westdeutscher Fremdenheime und Pensionen.

(—) **Bestandene Prüfungen.** An der Universität in Münster bestand Herr Walt. Schmidt aus Gelsenkirchen-Bismarck, Luisenstraße 71, sein Referendarexamen. Vor der Handwerkskammer in Münster bestand Helmut Knorr sein Examen als Küfermeister.

(—) **Die Mütterberatung Schalke,** die bisher in dem Saal der Baptistengemeinde, Blumenstraße 17, abgehalten wurde, findet ab 11. November 1930 jeden Dienstag von 2 bis 3 Uhr in der Johannesschule, Grillostraße 57, Zimmer 14 und 15, statt. Die Sprechstunden der Fürsorgerinnen finden Donnerstags von 2 bis 3 Uhr ebenfalls in der Johannesschule, Zimmer 15, statt.

(—) **Gelsenkirchener Fundchronik.** In der Zeit vom 16. Oktober bis 31. Oktober 1930 einschließlich sind auf dem Fundbüro im Rathause des Stadtteiles Gelsenkirchen, Zimmer 40, an Fundsachen abgegeben bzw. gemeldet worden: 1 Herrenuhr, 2 Geldbörsen, 1 Bündel mit Kinderkleidung, 1 Friseurschild, 1 Herrenfahrrad, 2 Brillen, 1 Aktentasche mit Inhalt, 1 Handkarre. Als zugelaufen sind gemeldet worden: 1 Pinscher, 2 Bastarde.

Aus Horst

Ein Rennpferd zu gewinnen
Umstrittener Keglerwettstreit

○ Für Horst und Umgebung wird im Laufe der nächsten Woche wieder ein Kegler-Wettstreit Interesse haben, der von dem Rennstallbesitzer Middeldorf aus Gladbeck im kath. Gesellenhause veranstaltet wird. Als Hauptpreis für dieses einwöchige Preiskegeln ist das in Horst stationierte Rennpferd „Seerose" ausgesetzt worden, das in den letzten Jahren als gute Steeplerin galt und verschiedene Siege auf sein Konto bringen konnte. Allerdings stehen dieser Veranstaltung bis jetzt noch einige Schwierigkeiten entgegen. Im allgemeinen sind nämlich durch polizeiliche Verfügung Preiskegeln nur bis zu einem gewissen Wert gestattet. Da der Wert eines Rennpferdes diesen Bestimmungen zuwiderläuft, hat man den Veranstaltern die Abhaltung eines derartigen Preiskegelns untersagt. Es soll deshalb jetzt versucht werden, durch eine persönliche Verhandlung mit dem Polizeipräsidenten eine Einigung zu erzielen, damit die bereits in allen Einzelheiten organisierte Keglerveranstaltung durchgeführt werden kann.

○ **Im Silberkranze.** Am heutigen Sonntag können die Eheleute Gutzeit aus Horst ihr silbernes Ehejubiläum feiern. Am gleichen Tage feiert die Tochter der Eheleute G. ihre grüne Hochzeit.

○ **Pfarrereinführung in Horst.** Die evangelische Arbeitsgemeinschaft hielt im Lokale Wallner eine Sitzung ab, in der über die Einführung des Pfarrers Horstmann beraten wurde. Es wurde mitgeteilt, daß Pfarrer Horstmann am 1. Dezember sein Amt bei der evangelischen Pfarrgemeinde Horst antreten werde. Die feierliche Einführung soll am 7. Dezember stattfinden.

○ **Tag des Buches in Horst.** Der Borromäusverein Horst veranstaltet heute einen Werbetag, der propagandistisch für die katholische Bücherei wirken soll. Die Bibliothek wird an diesem Tage in einer besonderen Ausstellung eine Uebersicht über die Neuanschaffungen des Borromäusvereins geben. Der Besuch der Ausstellung kann allen nur empfehlen werden.

Dr. Alexander Behm



Dr. Alexander Behm, der Kieler Physiker, wird am 11. November 50 Jahre alt. Er ist der Erfinder des Echolotes, eines akustischen Meßgerätes, mit dem nicht nur die Meerestiefen schnell und genau gemessen werden können, sondern auch die Höhe fliegender Luftfahrzeuge außerbarometrisch bestimmt werden kann.

Verantwortlich für Politik Provinz und Vermischtes Willi Witt, für Lokales, Sport und Feuilleton Paul Klose; für Theater Konzerte und bildende Kunst: Dr. Depenheuer, für den Anzeigenteil Rudolf Heinz; sämtlich in Gelsenkirchen-Buer. Berliner Schriftleitung: Karl Fischer Berlin Mühlenstraße



So macht man sich das Waschen leicht:

Mit Henko nur wird eingeweicht!

Prüfen Sie einmal eine zum Einweichen gebrauchte Henkolauge. Sie werden staunen, wieviel Schmutz sie der Wäsche schon entzogen hat.

Henko macht's schonender, billiger, besser. Weichen Sie die Wäsche nachtsüber in kalter Henkolauge ein! Am Morgen ist jeder Schmutz gelockert.

Nehmen Sie auch Henko zum Weichmachen des Wassers! Weiches Wasser erhöht die Wirkung des Waschmittels.

Auch zum Putzen und Scheuern ist Henko vorzüglich.

Henko — Henkel's Wasch-und Bleich-Soda — Seit 50 Jahren im Haushaltsdienst bewährt!

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel?

Besuchen Sie die Ausstellung „Küche und Keller" in der Ausstellungshalle. Unser Ausstellungsstand wird Ihre ganz besondere Aufmerksamkeit finden.

Elisabeth Merians Liebe

Roman von Gert Rothberg

21. Fortsetzung

Als Merian sich längst verabschiedet hatte, stand Rahorst noch immer auf seinem Platz. Obwohl er wußte, daß er nicht träumte, war es ihm dennoch unfaßlich, daß ihm auf eine solche völlig unerwartete Art und Weise geholfen werden sollte.

Und plötzlich dachte Rahorst an den Familientag, der noch immer drüben tagte. Und da lachte er frei und hell heraus. Sie würden alle eine grenzenlose Ueberraschung erleben, am meisten der in Dudenhofen, der sich zum Machthaber seiner Mitmenschen machen wollte, der alle Ursache hatte, sich zu verkriechen, nach dem, was Max Merian über ihn berichtet hatte.

Merkwürdig, er glaubte Merian jedes Wort, obwohl er ihn erst seit heute kannte.

Dann gingen Rahorsts Gedanken zu Brenken. Der sollte nun auch seine Arbeitskraft verwerten können. Merian wollte ihn mit nach Argentinien auf seine Plantagen nehmen, woselbst er längst eine zuverlässige Kraft für sich zu seiner Vertretung brauchte. Wie wunderbar sich das nun mit einem Schlage alles fügte!

Die Hallerns!

Rahorst atmete wie erlöst auf bei dem Gedanken, daß diese Leute nun nichts in Rahorst zu suchen hatten. Ah, welche Wohltat war dieses Bewußtsein!

Peukert kam und machte sich leise im Zimmer zu schaffen.

„Peukert!"

„Herr Graf!"

„Peukert, wir bleiben vorläufig für fünf Jahre in Rahorst. Ein reicher Ausländer, der Herr, der vorhin hier war, kauft das Schloß. Es steht mir jedoch das Recht zu, das Schloß jederzeit von ihm zurückkaufen zu können."

„Herr Graf, das ist ein Glück! Fast nicht zu fassen. Ich möchte am liebsten einen Purzelbaum schießen."

Rahorst lachte, dann sagte er:

„Genau so ist mir auch zumute, Peukert. Genau so."

— —

„Ah, ihr seid noch immer beisammen? Ist meine Anwesenheit erlaubt?"

Klaus Ullrich sah lächelnd von einem zum anderen. Die geborene Prinzessin Löbenstein hüllte sich in peinliches Schweigen. Onkel August meinte langsam:

Wir sind deine einzigen Verwandten und es liegt uns nicht, dich ohne weiteres fallen zu lassen. Wir hoffen, daß du dir alles noch einmal reiflich überlegt hast und doch noch zur Einsicht kommen wirst."

„Kaum! Um so mehr, da sich in den letzten Minuten eine ganze Menge für mich geändert hat. Ich habe einen zahlungsfähigen Käufer für Rahorst gefunden, der mir einen Liebhaberpreis zahlt."

„Ah!"

Onkel August kam interessiert näher.

„Nun? Willst du uns nicht das Nähere erzählen?"

Tante Ellinor hob die Lorgnette an die Augen, fragte:

„Wer ist der Mann, lieber Klaus Ullrich?"

„Ein Ausländer! Er hat mich gebeten, hier alles in Ordnung bringen zu lassen, zu schalten und zu walten, als sei ich der Herr und außerdem habe ich das Recht, jederzeit Rahorst von ihm zurückkaufen zu können."

Gräfin Katharina blickte mit weitgeöffneten Augen auf ihren Sohn.

„Ist — das wahr? Wir können bleiben?"

„Ja, Mama, und um deinetwillen freut es mich doppelt."

Die Verwandten wechselten einen Blick. Jetzt war viel gewonnen. Denn, wenn Klaus Ullrich erst zur Besinnung kam, dann würde er ja doch in Rahorst bleiben wollen, und das Natürlichste war, daß er dann doch noch eine reiche Heirat machte, um dem Ausländer, der übrigens einen netten Spleen sein eigen zu nennen schien, das Schloß wieder abzujagen. Ein Glücksfall war die ganze Begebenheit auf jeden Fall, und Onkel August hielt mit seiner Meinung durchaus nicht hinter dem Berge. Er irrte sich aber, wenn er glaubte, daß Klaus Ullrich sich jetzt zu ihm setzen würde, um ihn noch näher über alles zu informieren.

„Ihr entschuldigt mich, ich möchte dann noch zu Justizrat Hertling fahren. Und so habe ich noch eine Menge zu ordnen. Abends bin ich dann im Klub. Vor morgen werden wir uns kaum wiedersehen."

Sie hielten ihn nicht, als er sich verabschiedete. Onkel August meinte nur ungehalten:

„Ich möchte wirklich wissen, nach wem er ist. Dieser Stolz und Starrsinn ist manchmal unbequem."

Seine Frau nickte ihm zu und Katharina Rahorst preßte die Lippen zusammen.

Man sprach dann noch von verschiedenem, wobei Onkel August immer wieder darauf zurückkam, daß es nicht richtig sei, daß Klaus Ullrich ihn nicht näher informiert habe. Man sehe nicht klar und müsse sich auf Mutmaßungen beschränken. Einmal meinte er:

„Weißt du, Katharina, ich kann mir nicht helfen. Die ganze Sache gefällt mir nicht. Er wird ja in dieser zukünftigen Stellung doch nur der Angestellte dieses Ausländers sein, während er im anderen Fall der Herr von Rahorst geblieben wäre. Na, man wird ja sehen."

Gräfin Katharina hatte plötzlich in diesem Augenblick die selbstherrliche Stimme. Immer hatte Schwager August in alles hineingeredet, was auf Schloß Rahorst geschah, aber geholfen hatte er nicht ein einzigesmal. Klaus Ullrich hatte recht, wenn er sich jede Einmischung verbat. Freilich, Rahorst würde er ja nie zurückkaufen können. Aber vorerst war ja Zeit gewonnen. Es konnte sich noch vieles ändern.

Sie blieb von jetzt an ziemlich schweigsam, und Onkel August meinte gekränkt:

„Hier hat sich viel geändert, liebste Ellinor. Es kommt mir bald so vor, als brauche man uns nicht mehr."

Gräfin Katharina erschrak nun doch.

„Ich bitte euch, wie könnt ihr das denken. Mir werdet ihr immer unentbehrlich sein."

Onkel August schmunzelte und Tante Ellinor geruhte, der Schwägerin gnädig die Hand zu reichen. Bei einem Imbiß blieb man noch ein Stündchen beisammen. Die Verwandten hatten erst schon morgen abreisen wollen, so aber blieben sie nun noch.

„Ich muß unbedingt erst sehen, was hier vor sich gehen soll", erklärte Onkel August und machte sein strengstes Diplomatengesicht.

Gräfin Katharina war froh, daß alles noch so abgelaufen war und sie war sehr liebenswürdig zu ihren Gästen.

Onkel August stellte am nächsten Morgen fest, daß Klaus Ullrich mitten in der Nacht erst heimgekommen war. Er rügte das und meinte, dabei käme nichts heraus. Er habe immer sehr solid gelebt und sei dabei am besten gefahren. Gräfin Katharina schwieg lächelnd. Sie wußte, daß der gute August früher durchaus nicht immer so gedacht hatte wie heute.

Als Klaus Ullrich am Frühstückstisch erschien, hatte er schon einen Morgenritt hinter sich. Er sah frisch und stattlich aus, und seine Mutter blickte nicht ohne Stolz auf ihn. Geschickt umging er jedes Gespräch, das die Wendung zu dem rätselhaften Käufer hin nehmen wollte. Als er sich bereit erklärte, heute abend mit Onkel August eine Partie Schach zu spielen, war der Onkel ganz und gar gewonnen. Er gab ein Erlebnis zum besten, wonach er beinahe einmal mit dem bekannten Weltmeister Seilowski zusammengetroffen wäre, weil der einen Zug nicht gelten lassen wollte. Onkel August redete sich so in Wut, daß seine gewöhnliche ölige Würde gänzlich abhanden kam und erst durch einen energischen Stoß seiner Gattin wieder ins gewöhnliche Fahrwasser gebracht wurde.

Klaus Ullrich von Rahorst aber dachte lächelnd:

„Menschen wandeln sich."

6. Kapitel

Max Merian wußte jetzt, daß ihn nicht ein blinder Zufall, sondern die gütige Vorsehung hierher verschlagen hatte.

Hallern, der falsche Freund, der einst den Diebstahl ausführte, um ihn zu ruinieren! Er war hier, spielte eine Rolle. Wenn diese Rolle auch hier nicht einwandfrei war, so spielte er sie aber doch. War die Entdeckung, daß Herr von Hallern sein einstiger Freund war, der Anfang zu der Entlarvung Hallerns?

Max Merian hatte jetzt nur noch den einen Wunsch: Hallern zu überführen und dann — dann mit allen Mitteln Elisabeth zu ihrem Glück zu verhelfen.

Max Merian seufzte.

Was in Menschenhand stand, was mit Geld zu erkaufen war, konnte er ermöglichen. Doch die Liebe war ein Gottesgnadengeschenk. Sie konnte ein Mensch sich nicht erzwingen. Und wenn Graf Rahorst die schöne kleine Elisabeth nicht lieben konnte, dann war eben doch alles vergeblich.

Merian setzte sich ans Fenster und wartete. Er wollte seiner Tochter sofort Mitteilung machen, wie die Unterredung mit Graf Rahorst verlaufen war. Sie war vor einer Stunde etwa ausgegangen, wie ihm die freundliche Wirtin erzählte.

Merian dachte ein Weilchen nach. Er war noch immer nicht ganz einverstanden mit dem Plan, den Elisabeth sich zurecht gemacht. Was konnte ihr hier nicht alles passieren, wenn sie allein zurückblieb. Und wo doch alles so fraglich war, soweit es den Grafen anbetraf.

Wieder seufzte Merian. Er dachte daran, wie sein Mädel daheim vergöttert wurde, wie viele junge Männer der Umgebung sich glücklich geschätzt hätten, wenn Elisabeth einen von ihnen zum Gatten gewählt hätte. Und sie hätte auch drüben einen deutschen Gatten haben können. Die Sandens, Vater und Sohn, die vor zehn Jahren herübergekommen waren und durch rastlose Arbeit schon sehr gut dastanden. Der junge Kurt Sanden liebte Elisabeth. Doch sie blieb stets freundlich und kühl wie zu allen anderen auch. Und er, der Vater, hatte schon geglaubt, sich damit abfinden zu müssen, daß seine zwei Töchter beide einmal nicht heiraten würden. Das hatte ihm durchaus nicht gepaßt, doch er hatte sich gehütet, etwas in dieser Richtung zu sagen. Und nun hatte die kleine Elisabeth ihr Herz an Graf Rahorst verloren!

Gewiß, jetzt, nachdem er diesen Mann selbst kennen gelernt hatte, verstand er sie. Doch das Ende dieser Liebe konnte heute noch kein Mensch voraussehen.

Und nun diese Idee, als Angestellte in dem Schlosse weilen zu wollen, das ihr gehörte. Denn wenn Graf Rahorst seinen Stammsitz nicht wieder zurückkaufte, dann sollte er Elisabeth gehören.

Merian lächelte.

Originell war der Einfall sicherlich, doch er barg auch Gefahren, und so ohne weiteres konnte er sich als Vater noch nicht mit dieser Sache abfinden. Aber Elisabeth würde auch hier ihren Willen durchsetzen, das wußte er jetzt schon.

Von Elisabeth weg wanderten Merians Gedanken zu Hallern. Der Brust des Mannes entrang sich ein dumpfes Keuchen. Wie gut, wie grenzenlos gut das war, daß ihm, Merian, Geld genug zur Verfügung stand, kraft dessen er diesem Menschen einen wohlüberlegten Plan durchkreuzen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Jahrg. 1930. Sonntag, den 9. November Nr. 306



DIE PLAUDERSTUNDE

BEILAGE ZUM GENERALANZEIGER FÜR DAS EMSCHER-LIPPELAND.



Der verlorene Autoschlüssel

Kriminalroman von Arno Hohenfeld

Copyright by Literatur-Verlag „Gloria", Berlin-Steglitz.

8. Fortsetzung

Wie lange ich auf meinem Platz verharrt habe, weiß ich nicht. Jedenfalls war mir in der Totenstille recht unheimlich zu Mute. Als ich gar Schritte hinter mir hörte, zuckte ich erschrocken zusammen. Ich sah einen Mann kommen. Er war klein, hielt den Kopf gesenkt und murmelte etwas vor sich hin. Jetzt war er mir ziemlich nahe, und obgleich er eigentlich recht gut gekleidet war, fühlte ich doch ständig meine Angst größer werden. Ich drückte mich an die Mauer. Das hätte ich lieber nicht tun sollen, denn das erregte nun seinerseits Argwohn. Er blieb stehen, musterte mich von unten herauf, strich sich dabei so merkwürdig seinen kleinen grauen Spitzbart, daß mir böse Gedanken kamen und ich, nun wirklich von Furcht gepackt, die Flucht ergriff. Ich rannte, bis ich nicht mehr konnte und wurde erst wieder ruhig, als ich eine belebtere Straße erreicht hatte.

Wäre dieser Mann nicht gekommen, würde ich bis zuletzt auf meinem Platz verharrt haben und hätte Ihnen dann den tatsächlichen Verlauf schildern können."

„Das ist es, was Sie uns heute auf dem Büro melden wollten?"

„Ja. Ich weiß nicht genau, ob Max der Täter ist, aber ich glaube es, und wenn er es ist, dann soll kein anderer für ihn büßen. Ich habe ihn geliebt, ich liebe ihn noch, obgleich er meine Liebe verschmäht und mich dieses eitlen Frauenzimmers wegen verlassen hat, das ich hasse bis in den Tod."

Schwächer und schwächer war ihre Stimme geworden, ihr Atem immer leiser, um zuletzt in ein schwaches Röcheln überzugehen. Ihre letzten Worte hatten nur noch wie ein Hauch geklungen.

Nun war ihr Mund verstummt; sie ruhte aus von einem langen Leiden. Der Arzt, der bis zuletzt ihre Hand gehalten hatte, legte sie behutsam auf die Decke.

Wolter beugte sich über die kleine Mig, sanft fuhr seine Hand über die erloschenen Augen und deckte die Lider darüber.

„Schlaf wohl, du armes, gequältes Menschenkind."

9.

Noch in derselben Nacht begann, wie einstmals nach Eggers, die Suche nach Fleschner.

Sie hatte aber keinen Erfolg; weder in den Zügen nach Köln noch sonstwo fand man eine Spur vor ihm.

„Wenn Mia Ralf auch nicht behauptet hat, daß Fleschner der Täter ist," sagte Wolter zu Fränkel, „so ist sein Verhalten vor der Villa und vor allem sein Verschwinden, so schwer belastend für ihn, daß ich glaube, des Rätsels Lösung steht dicht bevor. Vor allen Dingen wissen wir jetzt, wen Karsten gesehen hat und daß er Fleschner mit seinem Schweigen decken wollte. Warum er das getan hat, werden wir erfahren, wenn wir es ihm auf den Kopf zusagen."

„Und das werden wir! Damit bin ich ganz und gar einverstanden. Jetzt heißt es scharf und ohne Gnade vorgehen."

Karsten wurde aufs Polizeipräsidium beordert. Die Vermutung, daß er vielleicht kneifen würde, erwies sich als falsch; er stellte sich ein.

Nicht eine Spur von Befangenheit war an ihm, als er grüßend über die Schwelle kam.

„Sie haben mich zu sprechen gewünscht, da bin ich."

„Sehr freundlich von Ihnen, Herr Karsten, daß Sie gleich gekommen sind," sagte Wolter, der diese Unterredung führte. „Wir möchten gern von Ihnen eine Auskunft haben. Kennen Sie einen Herrn Fleschner?"

Absichtlich war Wolter ohne Umschweife auf sein Ziel losgegangen. Er bemerkte, daß über Karstens Gesicht ein leichter Schatten huschte, als ob er innerlich zusammenzucke. Doch gleich war er wieder unbeschwert.

„Gewiß, soweit man das kennen nennen kann. Ich weiß nämlich nur, wie er aussieht."

„Und nicht, wo er wohnt?"

„Nee. Das zu erfahren, ist für Sie doch keine Schwierigkeit, Sie haben ja die Meldezentrale im Hause."

Es klang ein bißchen nach Hohn für Wolters Ohren, aber er tat, als merke er es nicht.

„Danach ist er auf Reisen gegangen."

„Dann empfehle ich Ihnen eine Anfrage bei den Kamenzwerken."

„Wissen Sie nicht, daß er diese Stellung am Tage nach Hartkopfs Tod aufgegeben hat?"

„Keine Ahnung."

„Wann haben Sie ihn zum letzten Male gesehen?"

„Bei der Gerichtsverhandlung, als Zeuge."

„Und dann nie wieder?"

„Nein!"

„Wann sahen Sie ihn zum vorletzten Male?"

„Darauf kann ich mich nicht besinnen, das ist schon lange her."

„War es nicht am Todestage von Hartkopf?"

Da war es wieder, dieses Flackern in Karstens Augen.

„Wie kommen Sie zu der Frage?"

„Geben Sie es zu oder nicht?"

Keine Antwort.

„Ihr Schweigen bestätigt mir, daß Sie ihn gesehen haben, vielleicht auch gesprochen?"

„Nein."

„Sie sahen ihn, als Sie von der Garage auf die Straße traten."

Schweigen.

„Ihr Verhalten ist sinnlos. Sie machen sich ja mitschuldig!"

„Mitschuldig? Vielleicht finden Sie noch heraus, daß ich der Mörder bin."

„Lassen Sie die Zwischenbemerkungen. Es handelt sich zunächst darum, daß Sie Fleschner gesehen haben. Geben Sie das zu?"

Karsten bewegte sich unschlüssig hin und her.

„Wenn ich die reine Wahrheit sagen soll, so muß ich bekennen, daß ich mit Fleschner nicht ein Wort gesprochen habe, ja nicht einmal beschwören könnte, ihn gesehen zu haben. Als ich aus der Garage herauf kam, sah ich allerdings auf der anderen Seite der Straße einen Mann rasch vorübergehen. Sein Gesicht konnte ich nicht deutlich erkennen. Erst als ich wieder bei meiner Arbeit war, fiel mir ein, daß dieser Mann Fleschner gewesen sein könnte. Doch gleich darauf erschien mir dieser Gedanke unsinnig, denn Fleschner war ja in Bukarest. Als er bei der Gerichtsverhandlung aufgerufen wurde, war ich ziemlich gespannt auf sein Gesicht. Aber ganz sicher war ich mit hinterher auch nicht, ob er es gewesen ist.

„Ich kann Ihnen versichern, daß er es gewesen ist. Warum haben Sie diese Wahrnehmung vor Gericht verschwiegen?"

„Ich habe auf alle Fragen ordnungsgemäß geantwortet."

„Und doch mit keinem Worte Fleschner erwähnt."

„Das habe ich absichtlich nicht getan. Erstens, weil ich gar nicht sicher war . ."

„Sie sind gefragt worden, und zwar ganz allgemein. Sie hätten den Mann, gleichgültig, ob es Fleschner war oder nicht, erwähnen müssen."

„Warum hätte ich ihn in Verdacht bringen sollen."

„Das hätte Sie nicht kümmern dürfen."

„Oho! Da bin ich denn doch anderer Meinung. Ich werde niemals leichtfertig verdächtigen. Und das wäre dabei herausgekommen."

Wolter bog sich etwas zurück und sah Karsten durchdringend an. Dann lächelte er.

„Sagen Sie mal, Karsten, sind Sie sich eigentlich bewußt, daß Sie sich als Beschützer von Fleschner aufspielen?"

„Ich denke nicht daran, das zu tun. Aber warum soll ich ihn in Verdacht bringen? Nur, weil er gerade vorüberging?"

„Das würde niemals zu einem Verdacht ausreichen. Deshalb haben Sie auch nicht geschwiegen, sondern aus einem ganz anderen Grunde, und den möchten wir jetzt von Ihnen hören."

„Ich habe keinen, außer dem, daß der arme Teufel vielleicht unschuldig unter Anklage kommen würde."

„Der arme Teufel? Ihr Schweigen wurde also von Mitleid diktiert. Mit Eggers haben Sie kein Mitleid?"

„Ich kenne Eggers nicht, ich weiß nicht, ob er es gewesen ist oder nicht."

„Und von Fleschner sagten Sie vorhin, daß Sie ihn ebenfalls nicht kennen."

„Jawohl, aber ich weiß, wie ihm mitgespielt worden ist, daß und warum Hartkopf ihn nach Bukarest abgeschoben hat."

„Das wissen Sie?" horchte Wolter auf.

„Man fängt als Chauffeur doch hier und da einen Brocken auf und erlebt so manches. Sich daraus einen Vers zu machen, war nicht schwer. Schuftig hat Hartkopf an ihm gehandelt. Erst hat er ihm das Mädel abspenstig gemacht, und dann, als ihm eine Ehe mit Fräulein Menzel wichtiger wurde, hat er sie sitzen lassen."

DIE LESEBANK

WOCHENTLICHE UNTERHALTUNGSBEILAGE DES GENERAL-ANZEIGERS FÜR DAS EMSCHER-LIPPELAND

Reinhard als Joseph

Aus der Schule geplaudert

Von Theodor Meyer (Suer)

Irgendwie war Reinhard in alle Konflikte und Abenteuer der Kleinen verwickelt. Wo der Mund versagte, half die Faust aus, und beide verstand er meisterhaft zu führen. Auf den Straßen wie auf dem Schulplatz war es ihm unmöglich, Unbeteiligter zu sein. Rasch löste er alle Situationen in dramatische Handlung auf. Sein Temperament trieb Spieler und Gegenspieler immer schnell dem 5. Akt und seinem gewaltsamen Ende zu.

Dabei konnte man ihm nicht einmal böse sein; denn seine übermütig lachenden, blauen Augen hatten immer recht, wenn auch die wichtigen Reden des Achtjährigen oftmals kreuz und quer durcheinandergingen wie das Blondhaar, das wie Sonnengeflimmer auf seinem Kopfe brannte.

Ja, man konnte ihm nicht böse sein . . . Haben wir doch alle einmal am Schultor der Jugend geschaukelt, wenn wir auch nicht — wie Reinhard — Mutters Oelkännchen mitbrachten, um die Angeln zu schmieren und die schwebende Lust zu vergrößern. Reinhard besorgte das mit sachlichem Eifer.

In der Klasse hieß er nur „Reinhard". Sein Hausname spielte keine Rolle. X oder Y — jeder Name hätte dazu gepaßt, weil er von dem allgewaltigen Klang dieses Vornamens erdrückt und aufgesogen würde. „Reinhard!" hieß es in der ersten Bank, „Reinhard!" in der letzten . . .

Ganz anders war es mit Paul Weber. Bei ihm mußte die Summe der beiden Namen erst den Begriff mit Inhalt füllen. Paul — hieß niemand! Paul, das war ein leeres, achtlos hingeworfenes Wort, wie man Fenster oder Tür oder Knabe sagt. Aber Paul Weber, ja, das war der unscheinbare Junge mit bräunlicher Hautfarbe. Er war kleiner als all die andern. Seine Augen standen etwas nach innen und bekamen einen tückischen Glanz, wenn er von Stärkeren geschlagen wurde. Er ging jedem Einzelkampfe schlau aus dem Wege und schlug sich schnell zu dem größeren Haufen. Nur den unvermuteten Angriffen Reinhards konnte er nicht ausweichen. Auch schützte ihn die gesuchte Freundschaft nicht vor gelegentlichen Ueberfällen und blauen Flecken . . .

Nun saßen die Kleinen in freudiger Aufregung im Klassenzimmer. Es war in der Religionsstunde. Reinhard hatte gerade die Geschichte erzählt, wie Joseph seine Brüder besucht und von ihnen verkauft wird. Jetzt kam der Höhepunkt! Diese Erzählung sollte dramatisiert werden.

Wer schon einmal gesehen hat, mit welchem Eifer, mit welcher schöpferischen Freude die Kinder in solche Rollen hineinwachsen, kann den Jubel verstehen, der den Raum strahlend füllte . . . O, du schmuckloser, dürrer Zeigestock! Wie oft warst du schon Zepter und Richtschwert, blühender Rosenstrauch und todbringende Lanze des Ritters. Wie zauberschnell stürzten die grauen Schulwände ein ohne Jerichos Posaunen! Und Wälder wuchsen auf und hohe Berge mit schimmernden Burgen. Da wurde jedes Märchen, jede Geschichte erlebte Wirklichkeit.

So auch jetzt . . . Schon waren die Gänge zwischen den Bänken als endloser Wanderweg Josephs ausersehen. Hier lag die Wüste in grenzenloser Einsamkeit! Dort schimmerten Oasen und saftige Weideplätze! Und hinter dem Ofen gähnte drohend die Zisterne. Am Fenster aber wuchs aus einem simplen Kreidekreis die friedliche Hütte Jakobs empor.

Und nun drängten sich die Kinder herbei: Die Helden! Die Akteure! . . . Rollenverteilung! Allen voran Reinhard! Er durfte wählen, da er am besten gelernt hatte.

Zunächst war er für Jakob. Der konnte befehlen, war Herr im eigenen Hause, ihm gehörte alles. Aber die Untätigkeit ärgerte Reinhard. Das würdige Wesen sagte ihm nicht zu. Das müßige Dreinschauen gefiel ihm nicht. Darum ließ er Jakob fallen.

Da bot Joseph doch ganz andere Möglichkeiten! Da war zunächst die einsame Wanderung. Ihr folgte das Gespräch mit dem Fremden. Und später zog er mit der Karawane nach Aegypten. . . Aegypten, das Wunderland, wohin die Störche kamen! . . .

Und so wählte Reinhard — Joseph.

Die anderen Rollen waren rasch verteilt. Schon lauerten die zehn Brüder erwartungsvoll auf den „fernen Weideplätzen". Jakob stand in patriarchalischer Würde mit Benjamin vor seinem Hause und wollte Joseph entlassen.

Noch einige kurze Instruktionen . . . Die Vorstellung begann. Feierlich sprach „Jakob". Fröhlich zog „Joseph" dahin, den Stecken in der Hand. — Endlos können die Wege zwischen den Bänken werden, wenn kindliche Phantasie sie ins unermeßliche steigert. — Schon glaubte Reinhard-Joseph, er habe sich verirrt. Da stand ein Mann am Wege und wies nach Osten. Und wieder wanderte Joseph, alias Reinhard, einen Tag . . . und noch einen. Unterwegs ereilte ihn ein kleines Mißgeschick. Ein Bein ragte vergessen aus der Bank, und Reinhard stolperte darüber. Aber er war so im Bann seiner Rolle, daß er das vergessene Bein für eine Baumwurzel hielt, die er bei der Umschau übersehen hatte.

Doch dieser Stoß war es, der eine kleine Veränderung in der Denkrichtung Reinhards hervorrief. Bisher schwebten ihm immer nur als Höhepunkte seiner Darstellung die einsame Wanderung, der Aufenthalt in der Zisterne und der Zug nach Aegypten vor Augen. Jetzt, eben jetzt fiel ihm mit bildhafter Deutlichkeit ein, daß ja dem unfreiwilligen Aufenthalt in der Grube die Prügel durch die Brüder vorausgingen . . .

Einen Augenblick zögerte er, obwohl die Brüder bereits sichtbar wurden . . . Es war nur ein Augenblick . . . Eine lüsterne Neugier erfüllte ihn, wie dieser bisher von ihm übersehene Teil der Handlung sich abwickeln würde . . .

Schon hörte er einzelne Worte: „Seht, da kommt der Träumer her!" . . . Und nun stand er unter ihnen, Es mochte etwas Herausforderndes, Drohendes in seiner Haltung sein. Keine Hand rührte sich. Die Stimmen wurden lauter, die Bewegung größer, die Mienen finsterer, aber niemand faßte ihn an. Es war eben Reinhard, der unter ihnen stand! . . . Scheu und verlegen gingen die Schritte vorwärts, rückwärts . . . Die Handlung schien ins Stocken zu geraten.

Da geschah das Unerwartete.

Unter den zehn Brüdern war auch Paul Weber. Er war der schwächlichste und kleinste von ihnen. Keiner hatte ihn beachtet bis zu diesem Augenblick, da er sich gewaltsam vordrängte. Seine geringe Phantasie hatte ihn die Wirklichkeit, die Ausnutzung der augenblicklichen Situation nicht vergessen lassen. Alle erhaltenen Schläge brannte auf einmal wieder auf seinem Körper.

Jetzt war die Rache gekommen. Sein Instinkt sagte ihm, daß er unter dem Schutz seiner Rolle stand. Und so sprang er vor und griff mit tückischer Wut Reinhard an. Die ersten Schläge fielen. Einzelne Brüder wurden mitgerissen.

Da aber ging auch in Reinhard eine Verwandlung vor sich. Jeder hätte ihn angreifen dürfen. Jeder! Das gehörte zum Text. Er hätte nichts Besonderes darin gefunden. Seine Spielerdisziplin hätte alle Kraftproben duldend überwunden. Daß aber gerade Paul Weber, der schwächste, der sich sonst nie an ihn heranwagte, ihn mißhandeln durfte, verletzte seine Eitelkeit. Seine Herrschsucht wachte auf. Aller andere war vergessen . . . Einige kräftige Faustthiebe sausten nieder. Zwei, drei von den Brüdern fielen übereinander. Schreie ertönten! — — Und plötzlich waren sämtliche Brüder verschwunden. Sie saßen verdutzt und ängstlich wieder in ihren Bänken . . .

Reinhard aber stand da . . . allein auf der Walstatt . . . erhobenen Hauptes . . . als Sieger. Da neigte er ein wenig den Kopf, schob die rechte Hand in die Tasche und blickte — verlegen lächelnd — herüber zu der verlassenen Zisterne. Eine kleine Beschämung faßte ihn, daß er seine Rolle so schlecht gespielt hatte. Und als der Lehrer ihn fragte: „Steht das auch in der Geschichte?" sank sein blonder Kopf noch tiefer . . .

So endete die Aufführung: „Joseph wird von seinen Brüdern verkauft."

Nachtregen

Von Joachim Schwarz

Das Laternenlicht glimmte klecksig verschmiert im Wasserdampf. Manchmal glitschte ein Auto vorüber mit nassen Reifen und trug schwache Scheinwerferteile, in denen der Regen deutlich wurde. Hochgeschlossene Gestalten huschten bisweilen hin. Verspätete, von denen das spiegelnde Pflaster unruhig Flecke und Schatten aufnahm.

Heftig fuchtelnd mit dem freien Arm und den Körper gekrümmt von dauernden Trägen der Ware, befand sich unter den Verspäteten eine ältere Frau, die Nußstangen und Brezeln von Kneipe zu Kneipe verkaufen lief. Sie hatte ein schwarzes Wachstuch über das Servierbrett gelegt und beobachtete müde die kleinen Seen, die sich in den Falten bildeten und einen merkwürdigen Weg nahmen, beim Abkippen. Der letzte Brezelkäufer hatte mit döliger Schläfrigkeit vor seinem Bierglas gesessen und, plötzlich wie ertappt auffahrend, beim Anruf den Groschen hingelegt.

Merkwürdige Wege nahmen auch die Seen der Gedanken beim Abkippen. Immer befanden sich die Käufer im Zustand döliger Schläfrigkeit. Es gab keinen, der bei klarem Verstand Brezeln oder Nußstangen kaufte. Es gab keinen, der bei klarem Verstand einen Groschen hinlegte, um ihr zu helfen. Alles hing vom Bier ab. Zwar verwandelten sich Männer durch Bier in übelriechende und brüllende Geschöpfe, deren Menschenähnlichkeit sich auf die Augenblicke beschränkte, wo sie torkelnd einem gewissen Pfeil nachliefen. Aber ohne diese torkelnde Trübung gab es keinen Lohengrin. Jeder war Lohengrin, der ihr einen Groschen hinlegte. Nun sei bedankt, mein lieber Schwan. Merkwürdige Wege nehmen auch die Seen der Gedanken beim Abkippen.

Ein kleiner Mann mit Lodenmantel und Stepphütchen kam ihr entgegen. Auf seinen breiten Backenknochen blitzte die Hornbrille. Er sprach sie an unter dem schützenden Vorsprung eines Balkons.

„Guten Abend, liebe Frau, was haben Sie zu verkaufen?" Sie wollte erst weitergehen, wie alle Frauen in ständiger Bereitschaft, Männer burschikos zu mißachten. Aber etwas Weiches in seiner Stimme berührte sie, und müde gemacht durch den Alkohol in der schweren Nebelluft, blieb sie stehen.

„Schöne Nußstangen fürs Frauchen", plärrte sie los und war so müde, daß sich die Worte wie Geräusche anhörten. „Runde Brezeln für die Kinderchen. Ein Groschen kostet das ganze Familienglück." Sie schlug das Wachstuch zur Seite. Der kleine Mann mit dem Lodenmantel hatte ein Geldstück hervorgeholt und legte es auf eine freie Stelle des Servierbrettes.

„Weder Frauchen noch Kinderchen vorhanden. Behalten Sie Ihre Nußstangen. Sie werden die Mark schon brauchen können." Es war reizvoll genug, die Mark liegen zu sehen auf dem Servierbrett. Aber ein ganzes Leben lang hatte man moralische Grundsätze gehabt, die sich gegen angenehme Zufälle richteten und nur das beschwerliche Erringen priesen. Ein nobler Widerstand erhob sich in der Frau.

„Ich bin kein Bettler, mein Herr. Ich bin ein ehrlicher Händler. Nehmen Sie, bitte." Sie hielt ihm eine Handvoll Nußstangen hin. Aber der kleine Mann schien ärgerlich und stampfte fest auf mit dem Fuß.

„Es ist zwar nur eine Kleinigkeit, aber ich bitte Sie um eine Gegenleistung, die ungefähr den gleichen Wert hat wie ein paar Nußstangen. Sehen Sie diese Querstraße, wo jetzt das Auto einbiegt. In Nummer zwanzig wohne ich. Die Straße beginnt bei Nummer eins. Ich bitte Sie nun, vorzugehen und bis Nummer zwanzig dreimal Nußstangen auszurufen. Sie laufen ja wegen des Regens sowieso die Wand entlang und können bequem in den Hausflur hineinsehen. Wenn sich also im Hausflur von Nummer Zwanzig verdächtige Gestalten bemerkbar machen, dann rufen Sie laut ein viertes Mal Ihre Nußstangen aus. Damit ich Bescheid weiß und auf der Straße bleibe. Ich folge in gewissem Abstand. Rufen Sie recht laut. Viermal also bedeutet: Verdächtige Gestalten. Dreimal bedeutet: Luft ist rein. Werden Sie es auch behalten? Bis zur Ecke können wir zusammen gehen." Sie nickte und setzte sich in Bewegung mit heftig fuchtelndem Arm.

„Ja, liebe Frau, man ist völlig vom Nebenmenschen abhängig. Was nutzt der ganze Staat, wenn die Leute sich nicht gegenseitig helfen. Der Staat, wissen Sie, das ist nur so eine riesige, abstrakte Käseglocke, die man über uns gestülpt hat. Es kommt darauf an, daß man sich nicht untereinander aufspießt. Was nutzen Fürsorge und Krankenkasse, wenn der Nachbar nicht ein bißchen Liebe für uns hat. So ist es. Also Nummer zwanzig. Dreimal bedeutet reine Luft. Weil alle guten Dinge drei sind." Er blieb zurück.

Es hatte also jemand eine Mark hingelegt, ohne besonders fein auszusehen und ohne im Zustand döliger Schläfrigkeit zu sein. Von der Liebe des Nachbarn hatte er gesprochen und vom großzügigen Nehmen und großzügigen Geben. Und eine Mark war reichlich viel Bezahlung für so einen geringen Dienst. Er hatte Angst vor verdächtigen Gestalten, die ihn belauerten. Jeder Mensch ist von verdächtigen Gestalten belauert, aber er will die Angst nicht eingestehen und täuscht eine stramme Haltung vor. Dieser da gestand es aber ein. Und sie fühlte plötzlich die Liebe der besorgten Mutter.

Bis dahin war ihr heiß gewesen. Aber sie rief zum ersten Male ihre Nußstangen aus, bei Nummer sechs, und dabei wechselte der Schüttelfrost und brachte Kälte.

Eigentlich schickte sich das Ganze nicht für ihr Alter und für ihre Stellung. Denn es lag etwas vor, was über das rein Geschäftliche hinausging. Auch dieser Alkohol in der schweren Nebelluft führte über das rein Geschäftliche hinaus. Aber solchen Wirkungen unterwarf sich nicht eine Frau ihres Alters, nachdem die Anfechtungen der Backfischzeit überwunden waren. Den heiteren Maschinenschlosser, ihren Gatten, hatte der Krieg verschlungen. Seitdem hatte sie einen Strich gezogen unter jeden Alkohol der Luft. Das rein Geschäftliche blieb. Sie schämte sich wie über einen belauschten Kuß, als sie gewisse Fragen nicht beantworten konnte. Die Frage zum Beispiel, warum sie die Mark nicht zu Boden geschleudert hatte. Die Frage, warum sie nicht den nächsten Schutzmann geholt hatte. Die Frage, warum sie immer noch wie verabredet lief.

Und auch die Frage, weshalb sie bei Nummer zwölf zum zweiten Male ihre Nußstangen ausrief. Laut tat sie es, und es wurde ihr heiß dabei.

Denn eine gewisse Art allzuschneller Bewunderung und allzu schneller Abhängigkeit, sagte sie sich, wird nun einmal Liebe genannt. Aber die Liebe des Nachbarn ist mehr wert als eine Mark. Welche Liebe war es also? Sicher die des Nachbarn. Sie ist unabhängig von der Mark und einzigartig in ihrer Würde. Sie erhebt sich über den Gedanken der Rentabilität hinaus, diesen Gedanken, der zur Erde zurückführt. Sie hört den Menschen, der verdächtige Gestalten fürchtet, und tröstet ihn wie einen Sohn. Auch der Verbrecher noch, der die verdächtigen Gestalten der Polizei fürchtet, ist diese freieste Liebe wert. Diese voraussetzungslose Liebe des Nachbarn. Sie schenkt mehr Glück als alle anderen Liebesarten, sie ist nicht dunkel und blutig, sondern weist in den Tag hinein.

Daher rief sie zum drittenmal bei Nummer achtzehn die Nußstangen aus und ahnte das Herzklopfen des Manne, der ihr folgte. Aber der Schüttelfrost schickte eine kalte Welle, daß die Frau plötzlich streng wurde zu sich.

Sie rupfte der Nachbarliebe die Federn. Und es war plötzlich die blutige Liebesart drunter, die dunkle, zur Nacht weisende. Damit erinnerte sie sich an ihr Schicksal mit dem Maschinenschlosser. Alter und Stellung übten Zensur an solchen Gedanken. Die Liebe des Luftalkohols war nicht eine Brezel wert, geschweige denn eine Mark. An den Gedanken von der Rentabilität geklammert, brachte diese Liebesart niemals Glück und zog in den bittersten Erdenkummer hinein. Das alles wollte die Frau entsetzt von sich werfen, mit einer raschen Handbewegung, weil sie sich fürchtete vor Selbstverachtung.

Mit dieser Handbewegung schrie sie laut und fliehend ein viertes Mal ihre Nußstangen aus. Sie warf den Mann von sich und hieß ihn zurückbleiben. Aber es stand nur ein Pärchen in Nummer zwanzig, das sich laut und knallend küßte.

Spät in der Nacht war es, und der Regen begann schwerer niederzuschießen. Sie hatte Abenteuer und Anfechtung hinter sich gebracht, fühlte die Scham der Erwachsenen nach überwundener Jugend. War nicht alles übertrieben gewesen und in greller Beleuchtung? Gut, Sie hatte ihre Mark und wollte nach Hause eilen.

Aber nach einigen Querstraßen erinnerte sie sich ernsthafter an die Bedeutung des vierten Ausrufes: Verdächtige Gestalten. Sie hatte mit ihrer Lüge den kleinen, gutgläubigen Mann ins Regenwetter gesperrt. Der Gedanke, er könne irgendwie geschützt übernachten, wäre rettend wie eine Insel gewesen in dem Mitleidsmeer, das nun begann. Aber sie strafte sich selbst, indem sie diesen Gedanken ausschaltete und ein irres Laufen begann durch die Stadt, um den Mann zu finden. Irgendwo mußte er einhertreiben wie ein Wrack, gescheitert an der Untreue des Nebenmenschen. Durch ihren heftigen Schritt entstand eine Brandung in den Seen des Wachstuches.

Ja, so steil und voraussetzungslos hob sich die Liebe des Nachbarn heraus aus dem Bezirk der Rentabilität. Längst hatte der Regen die Kleidung durchdrungen, er peitschte mit fortschreitender Nachtstunde stärker und stärker. Losgelöste Haarsträhnen umklebten die Stirn der Frau, sie redete sich ein, es sei harmlos wie beim Laden. Auch Verspätete huschten seltener vorüber, und jedesmal blieb die Nußstangenfrau stehen und prüfte die Gesichter. Das Denken war von Kopfschmerzen klein geschlagen, der Regen spülte die Reste davon. Aber je öfter sie sich täuschte in den Gesichtern, desto größer stieg verbitterte Wut auf, bis sie dem seltsamen Mann stille Vorwürfe machte. Warum versteckte er sich? Warum erschwerte er ihr die Liebe des Nachbarn? Sie wollte ihm schließlich sein Unrecht zeigen und wurde immer heftiger im Suchen.

Aus dem Nachtregen glitschte mit nassen Reifen ein Auto heran. Noch wollte sie ausweichen. Aber plötzlich lag sie mit ihrer Müdigkeit im Pflaster, die Nußstangen schwammen davon, es wurde dunkel, warm und mühelos.

Die Anekdote

Einmal ging in London der Dichter Thackeray spazieren, als er von einem Bettler mit überlangem Wortschwall überfallen wurde. Thackeray faßte in die Tasche und der Bettler, sich bereits beschenkt sehend, begann eine Hymne: „Möge Ihnen das Glück überall nachfolgen . . ." Da zieht Thackeray seine Schnupftabaksdose und nimmt, den Aufdringlichen interessiert betrachtend, ein Prischen. Und jener, tief enttäuscht, aber nicht geschlagen, fährt fort: „. . . . und Sie niemals einholen!"

•

Jean Paul war bekanntlich in seiner Jugend Erzieher, ein damals wie heute recht saures Brot. Einst wurde er von einer reichen, aber mit den Gütern der Kultur nicht eben wohl versehenen Dame gebeten, den Unterricht ihres Sprößlings zu übernehmen. „Aber machen Sie um Gotteswillen keinen gelehrten Pedanten aus ihm. Es genügt völlig, wenn er vor allem nur einen Anstrich hat." Worauf Jean Paul nach seinem Hut griff: „Dann gnädige Frau, würde ich Ihnen raten, den Unterricht doch lieber einem Anstreicher anzuvertrauen". Sprachs und verschwand.

•

Man sprach über die Kunsthistoriker, und, da der Kreis hauptsächlich aus Malern bestand, wurde ihre Existenzberechtigung lebhaft bezweifelt. Nur einer tat nicht mit — Max Liebermann. Nach seinem Grund gefragt, meinte er: „Nee, se sin schon janz nützlich. Wer soll denn sonst, wenn wa tot sin, unsre schlechten Bilder for falsch erklär'n?"

•

Andre Maurois ist Trauzeuge. Herrliche Rede des Maire: „. . . . und hier der Trauzeuge Andre Maurois, der berühmte Dichter des . . . ." und nun folgt eine genaue Liste aller Werke des Dichters. Nach der Zeremonie tritt Maurois auf den Maire zu: „Ich wußte garnicht, daß die Maires von Frankreich soviel lesen?" — „Lesen? Lernen! Was meinen Sie, was ich für Mühe hatte, bis ich die ganze Liste auswendig konnte."

•

Fürstenberg, der durch seinen Witz berühmte und berüchtigte Berliner Bankmann, erklärt in einem Freundeskreis, eine Räubergeschichte erzählen zu wollen. Man rückt sich gespannt zurecht. Fürstenberg räuspert sich und beginnt: „Es war einmal ein Bankier . . ." Pause. „Na und?" fragt endlich einer. „Wieso na und? Ist schon aus."

•

Menzel, die kleine Exzellenz, wurde einmal von ein paar Backfischen verfolgt, die ob seiner Kleinheit andauernd kicherten und glucksten. Bis es dem Meister zu dumm wurde: „Meine Damen, ich wirke aus der Entfernung bedeutend größer. Würden Sie mir nicht die Freude machen, sich davon zu überzeugen?"

•

Cläre Waldoff, die bekannte Chansonette, leidet fürchterlich unter dem Lampenfieber. So spielt sie neulich einen Schwank, und vor dem großen Couplet hat sie schreckliche Angst. Das Couplet kommt, die Musik beginnt die einleitenden Takte, dann winkt der Kapellmeister der Waldoff zu, aber die — setzt nicht ein. Der Kapellmeister läßt weiter immerzu dieselben Einleitungsakte spielen und hofft auf ein Wunder. Das Wunder geschieht aber nicht, der Waldoff fällt und fällt der Anfang nicht ein. Schließlich sagt sie voll Verzweiflung zu ihrem Partner, der ihren Vater spielt: „Vata, weeßt du vielleicht, wie det dämliche Ding losfängt?" — „Nee, mein Kind," kopfschüttelt der, „ick hör det Lied heute ooch zum ersten Mal — wenn ick et höre."

Was war die Stola in Rom; was ist sie beim Amtskleid des Priesters?
Ein faltiges Frauengewand; eine Schärpe.

•

Was ist ein Heimchen?
Eine Heuschreckenart.

Die nicht genügende Beachtung der Sicherheitsvorschriften in den Gruben

Eine Erklärung der Ver. Stahlwerke

Der Verein für die bergbaulichen Interessen in Essen schreibt uns: Nach dem Grubenunglück auf Zeche Anna ist in der Presse weitgehend eine Große Anfrage der Abgeordneten Harsch, Effert und der übrigen Mitglieder der Zentrumsfraktion im Preußischen Landtag verbreitet worden, in der einleitend behauptet wurde, daß die Klagen der Bergarbeiter über Unfälle, die auf nicht genügende Beachtung der bergpolizeilichen Vorschriften durch die Grubenverwaltungen zurückzuführen seien, zugenommen hätten. Als Beispiel wird ein Fall von Zeche Graf Moltke 3+4 erwähnt, der dem Bergarbeiter Gesing aus Gladbeck das Leben gekostet habe. Auf dieser Zeche würde die Bestimmung, daß der Strom in den Zugangsstrecken zum Schacht 20 Minuten vor der Seilfahrt ausgeschaltet werden müsse, in der Regel ignoriert.

Dazu erklären die Vereinigten Stahlwerke, Abt. Bergbau: „Der Unfall des Bergarbeiters G. steht mit einem zu späten Ausschalten des Stromes in keinerlei ursächlichem Zusammenhang. Nach den Vorschriften ist der Strom in dem in Frage kommenden weiter entfernt liegenden Revier 5 zwanzig Minuten und in dem Schachtquerschlag, also in der Nähe des Schachtes, zehn Minuten vor Beginn der Seilfahrt auszuschalten. Der Unfall ereignete sich im Schachtquerschlag, und zwar 15 Minuten vor Beginn der Seilfahrt. Von einem zu späten Ausschalten des Stromes kann daher keine Rede sein. Die Stromzufuhr war in der Strecke infolge Kurzschlusses einige Zeit ausgeschaltet gewesen. Während des Stillstandes verließ der Lokomotivführer den Führerstand, ohne hierbei die Kurbel in die Nullstellung zu bringen bezw. die Kurbel, wie vorgeschrieben, abzunehmen. Beim Wiedereinschalten des Stromes lief die Lokomotive führerlos nach dem Schacht weiter und überfuhr den Hauer G.

Es haben eingehende Vernehmungen durch die Bergbehörde stattgefunden, die aber sämtlich keinen Anhaltspunkt für die Richtigkeit der Behauptung, es sei in der Regel zu spät ausgeschaltet, ergeben haben. Es sind auch in dieser Hinsicht bisher der Verwaltung keinerlei Beschwerden vorgebracht worden. Dem Betriebsführer ist lediglich in einer weit vor dem Unfall liegenden Zeit eine Beschwerde gemacht worden, die er aber nach Prüfung als berechtigt nicht hat anerkennen können. Durch die Bergbehörde ist im Gegenteil tatsächlich festgestellt worden, daß nicht zu spät ausgeschaltet, sondern zu früh Schicht gemacht worden sei."

„Knigge" für Radfahrer

Die Pressestelle des Polizeipräsidiums teilt mit: Trotz vieler Warnungen und Belehrungen in der Presse haben sehr viele Radfahrer es noch nicht für nötig befunden, ihre Fahrräder bei Dunkelheit und starkem Nebel vorschriftsmäßig zu beleuchten. Es dürfte wohl in der heutigen modernen Zeit jedem Menschen bekannt sein, daß zu einer ordnungsmäßigen Fahrradbeleuchtung eine hellbrennende Lampe und ein Rückstrahler gehört. Da die Kosten für eine derartige Beleuchtungseinrichtung, ein Rückstrahler z. B. kostet 0,50 Mark, und mancher tödlicher Verkehrsunfall hätte bei seinem Vorhandensein vermieden werden können, — äußerst gering sind, kann die Unterlassung der Anschaffung nur als rücksichtslose Gleichgültigkeit dem Gesamtverkehr gegenüber bezeichnet werden. Die schweren Verkehrsunfälle, die durch unbeleuchtete Fahrräder verursacht worden sind, die Verkehrsbelästigungen und die Unsicherheit auf den öffentlichen Straßen, lassen es nicht mehr ertragbar erscheinen, Verwarnungen zu erteilen.

Sämtliche Polizeibeamten sind daher angewiesen worden, jeden Radfahrer, der bei Dunkelheit und starkem Nebel auf einem unbeleuchteten Fahrrade fährt, rücksichtslos anzuzeigen. Außerdem besteht die Absicht, in der nächsten Zeit eine Großkontrolle abzuhalten. Die hieraus sich ergebenden Folgen dürften für den, der diese letzte Mahnung nicht beachtet, recht unangenehm sein.

Schonzeiten für Rehe und Hühner. Die Schonzeit für männliche Rehkälber wird auf das ganze Jahr 1930 ausgedehnt, bezüglich der weiblichen Rehkälber verbleibt es jedoch bei der gesetzlichen Schonfrist. Die Schonzeit endigte also für weibliche Rehkälber mit dem 31. Oktober 1930. Für den Beginn der Schonzeit der Rebhühner und schottischen Moorhühner verbleibt es bei dem gesetzlichen Termin (1. Dezember 1930).

Um die Schulferien

aus Elternkreisen / Längere Pfingstferien, kürzere Herbstferien

Zur Regelung der Schulferien, die in der Hauptsache wohl von seiten der Regierung und der Lehrerschaft ausgegangen ist und immer wieder ausgegangen ist und immer wieder ausgehen wird, sei hier auch von elterlicher Seite einmal ein Wort gesagt werden.

Die Ferienregelung, wie sie in Westfalen zurzeit besteht, ist für Kinder und Eltern keineswegs als günstig zu bezeichnen. Eine Einteilung des Schuljahres in drei gleiche Abschnitte und ebensolche Pausen wäre theoretisch gesehen, schon richtig. Praktisch aber, wenn man die Erholung der Kinder während der drei Schulpausen in den Vordergrund stellen will, muß auch eine solche Regelung als nicht günstig bezeichnet werden. Kinder der Großstadt und der Industriegebiete; denn um solche geht es hinsichtlich der Erholung doch in erster Linie, können diese nicht daheim finden, sondern ihnen muß Gelegenheit gegeben werden, während der Schulfreizeit aus dem Dunst und Rauch ihrer Heimat heraus zu kommen. Nur reine Land- oder Seeluft kann ihnen Erholung schaffen. Land- und Seeaufenthalt kommen für sie aber nur während des Sommerhalbjahres in Frage. Einen Ferienabschnitt während des Winterhalbjahres, z. B. Weihnachten, also noch verlängern zu wollen, würde heißen, den Kindern eine Freizeit, in der ihnen wahre Erholung möglich wäre, wegnehmen. Die bisher schon reichlich langen Osterferien liegen ebenfalls in einer Jahreszeit, die für einen Landaufenthalt kaum, für einen Seeaufenthalt aber noch gar nicht in Frage kommen. Erst die Pfingstferien sind für eine wahre Erholung der Kinder recht geeignet. Diese aber sind bisher immer die kürzesten gewesen. Sie noch verkürzen wollen, hieße nichts anderes, als sie bis auf die Feiertage wegfallen zu lassen. Gerade diese Ferien aber sollten länger sein, so daß ein Erholen der Kinder durch Wanderungen oder Aufenthalt an erholungbringenden Orten möglich wäre. Die Herbst- oder großen Ferien, wie wir sie bisher hatten, sind mit sechs Wochen zu lang. Vier Wochen genügten bestimmt. Zwei davon könnten den Pfingstferien angereiht werden, so daß die Pfingstferien etwa vom 15. Mai bis 15. Juni reichen würden. Der Schularbeitsabschnitt zwischen Pfingst- und großen Ferien würde sich dadurch um nichts gegen den des letzten Jahres (1930) verschieben. Pfingsten, solange das Fest noch ein bewegliches ist, fällt mit seltenen Ausnahmen und dann auch nur mit kleinen Abweichungen in diese Zeit. Mehr Schwierigkeiten bereitet es, wenn man die Ferien mit den Festen in Einklang bringen will. Die endliche Festlegung der Feste Ostern und Pfingsten, die schon so lange auch aus vielen anderen Gründen erwünscht ist, wäre für die Neuordnung der Schulferien erst recht nötig. Würde z. B. das Osterfest in das letzte Drittel des Monats März und das Pfingstfest in die zweite Maihälfte gelegt, so könnte man folgende Schularbeits- und Ferienordnung aufstellen:

Beginn des Schuljahres am 1. April. Arbeitszeit eineinhalb Monate bis 14. Mai. Ferien einen Monat bis 14. Juni. Arbeitszeit eineinhalb Monate bis 31. Juli. Ferien einen Monat bis 31. August. Dem erholungsreichen Sommer könnte dann eine längere Arbeitszeit unbedenklich bis etwa zum 15. oder 20. Dezember folgen, woran sich die Weihnachtsferien bis etwa zum 5. oder 10. Januar reihen würden. Der Rest des Schuljahres betrüge dann bis zum 14. März etwa über zwei Monate.

Die beiden Ferienabschnitte über Weihnachten und am Schluß des Schuljahres wären in der Hauptsache als Ruhepausen zu betrachten, während die beiden größeren im Mai-Juni und im August wirkliche Erholungspausen sein würden.

Diese beiden größeren Ferienabschnitte im Sommerhalbjahr würden von allen Schülern und Eltern ganz gewiß ausnahmslos begrüßt werden. Mit der Ferienzeit der Kinder soll doch auch meistens die Freizeit der Eltern, der Urlaub des Vaters in Einklang gebracht werden. Das ist viel leichter, wenn es zweimal im Jahre möglich ist. Doppelt so vielen Eltern würde es möglich sein mit ihren Kindern, dem Großstadtdunst und dem Rauch und Kohlenstaub der Industrieorte während einer Ferienzeit wenigstens den Rücken zu kehren. In Begleitung der Eltern dürften die Kinder immer noch am besten aufgehoben sein. In wie manchem Jahr ist es auch schon vorgekommen, so auch in diesem, daß der Monat August vollkommen verregnet ist, den Kindern eine rechte Erholung also kaum bieten konnte. Ende Mai und Anfang Juni kommt dies viel seltener vor. Daß aber beide Abschnitte in einem Jahre vom selben schlechten Wetter begleitet sein werden, dürfte wohl kaum einmal vorkommen. Welche Zeit aber ist wohl besser geeignet zum Wandern zum Baden, zum Aufenthalt in der freien, reinen Natur als der Frühling, der angehende Sommer? Schon ganz allein aus diesem Grunde sollte man sich zu der hier vorgeschlagenen Regelung nicht ablehnend verhalten. Keineswegs aber darf es dahin kommen, daß die Ferien in dieser allerschönsten Zeit des Jahres noch verkürzt werden zugunsten der Winterferien. Jeder, der Kinder in der Schule hat, wird sich oben gegebener Anregung nicht verschließen können. Es würde erfreulich sein, wenn sich eine Aussprache darüber entwickelte.

Strategische Bahn im Korridor



Die neue Eisenbahnlinie Kattowitz—Gdingen, die dem Transport der polnischen Kohle von Ost-Oberschlesien zur Ostsee — unter Umgehung Danzigs — dienen soll, wird am 9. Noember mit der Eröffnung der letzten Teilstrecke Bromberg—Gdingen dem Betrieb übergeben werden. Die neue Eisenbahnlinie, die strategisch ebenso wichtig ist wie in wirtschaftlicher Beziehung, soll nach zuverlässigen Meldungen unter dem Protektorat der französischen Regierung von dem französischen Schwerindustrie-Unternehmen Schneider-Creuzot übernommen werden, das alsdann die beiderseits punktierte Strecke besonders ausbauen will.

Die Wohlfahrtserwerbslosen

Problem und Schicksal der Gemeinden / Ein Erlaß vom 11. Oktober und seine Auswirkungen

Eine Menge unerfüllter Forderungen

Noch nie war die finanzielle Lage der deutschen Städte seit Kriegsende so ernst wie im Augenblick. Mit den bisherigen Einnahmemöglichkeiten können die Gemeinden die Lasten der langdauernden Arbeitslosigkeit nicht länger finanzieren. Die ihnen zur Verfügung stehenden Steuerquellen sind fast überall restlos ausgeschöpft. Eine Erhöhung der Tarife für die Versorgungs- und Verkehrsleistungen ist ebenfalls unmöglich; sie bringt bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage keine Mehr-, sondern Mindererträge. Die Ausgaben sind allerorts aufs stärkste abgedrosselt, ein nochmaliges Ausstämmen aller Positionen jedes Gemeindehaushalts, das sich aus der Gesamtlage als notwendig ergibt, wird weitere Ersparnisse in nennenswertem Umfange nicht bringen. Nur das Reich kann den Kommunen die finanzielle Möglichkeit geben, die Lasten, die ihnen infolge der Auswirkungen der Reichsgesetzgebung erwachsen, auch zu tragen. Eine entsprechende Umgestaltung des Reichsfinanzausgleichs — seit Jahren von den Gemeinden gefordert — ist unaufschiebbare Notwendigkeit. Daneben aber bedarf das System der Arbeitslosenhilfe einer sofortigen grundlegenden Reform.

Immer wieder haben in den vergangenen Monaten und Wochen die Kommunen darauf hingewiesen, daß in der augenblicklichen Notzeit vor allem eine sofortige unbefristete Ausdehnung der Krisenfürsorge auf alte Berufe unbedingt erforderlich ist. Immer stürmischer wurden ihre Forderungen. Die Gemeinden als Träger der örtlichen Selbstverwaltung haben weder die Aufgabe noch die Kraft, die Auswirkungen einer allgemein deutschen oder internationalen Wirtschaftskrisis zu tragen. Dazu sind breitere Schultern notwendig. Durch Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 1. Oktober sind Personenkreis und Dauer durch Verordnung vom gleichen Tage die Leistungen der Krisenfürsorge mit Wirkung vom 3. November ab neu festgesetzt worden. In manchen Teilen der Oeffentlichkeit ist der Eindruck entstanden, daß damit die dringendsten Wünsche der Kommunen erfüllt seien. Die Neuregelung trägt den finanziellen Erfordernissen der Gemeinden in keiner Weise Rechnung. Die Erwartungen der Gemeinden sind aufs schwerste enttäuscht. Zwar wird die Krisenunterstützung nunmehr allen Berufsgruppen gewährt; dieser Grundsatz erfährt im einzelnen jedoch außerordentlich starke Einschränkungen. Zunächst schon gilt die Neuregelung überhaupt nur für Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern. Die Gemeinden mit einer geringeren Einwohnerzahl können allerdings durch den Präsidenten des zuständigen Landesarbeitsamtes zur Krisenfürsorge zugelassen werden, soweit ein Bedürfnis danach besteht. Ausgeschlossen von der Krisenfürsorge sind in allen Gemeinden Angehörige der Gruppe „Landwirtschaft" mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Angestellten und Angehörige der Berufsgruppe „Häusliche Dienste" sowie Arbeitslose unter 21 Jahren. Von besonderer Bedeutung ist, daß auch die Arbeitslosen, die die Anwartschaftszeit in der Arbeitslosenversicherung nicht erfüllt haben, aber wenigstens 13 Wochen in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung gestanden haben keinen Anspruch auf Krisenfürsorge mehr haben. Im Gegensatz zu der Bestimmung des Paragraphen 101 Abs. 2 AVAVG wird vielmehr noch solchen Arbeitslosen, die den Anspruch auf Arbeitslosenversicherung erschöpft haben, Krisenunterstützung gewährt. Soweit auf Grund der bisherigen Vorschriften Berufsgruppen oder Berufe zur Krisenfürsorge zugelassen sind, behält es dabei sein Bewenden, und zwar auch bezüglich der Einschränkungen innerhalb der Berufsgruppen oder Berufe.

Entgegen der Forderung der Gemeinden, die Krisenunterstützung unbefristet zu gewähren, ist die Höchstdauer der Krisenfürsorge erheblich herabgesetzt worden. Sie beträgt jetzt in der Regel 32 Wochen, während sie bisher 39 Wochen betrug. Für Arbeitslose, die das 40. Lebensjahr vollendet haben, kann die Dauer der Unterstützung bis auf 45 Wochen — bisher 52 Wochen — verlängert werden, wenn die Lage des Arbeitsmarktes dies erfordert. Andererseits kann aber auch die Krisenunterstützung auf einen kürzeren als den höchstzulässigen Zeitraum beschränkt werden. Für Arbeitslose, die beim Inkrafttreten des Erlasses bereits Krisenunterstützung beziehen, gilt bis zum 10. Januar 1931 die bisherige Unterstützungshöchstdauer fort. Haben Arbeitslose an diesem Tage die neue Unterstützungshöchstdauer erreicht oder überschritten, so scheiden sie am 17. bzw. 24. Januar aus der Krisenfürsorge aus. An diesen beiden Tagen ist der Uebergang aus der Tausenden von Arbeitslosen zur gemeindlichen Fürsorge zu erwarten. Neben der Dauer der Krisenunterstützung sind auch die Leistungen der Krisenfürsorge herabgesetzt worden. Die Gemeinden werden daher noch in höherem Maße als schon bisher Zusatzunterstützungen namentlich für kinderreiche Familien gewähren müssen.

Eine rückwirkende Kraft haben die neuen Bestimmungen über die Krisenfürsorge nicht. Arbeitslose dürfen zur Krisenunterstützung nur dann zugelassen werden, wenn sie nach dem Inkrafttreten des Erlasses ausgesteuert werden. Das bedeutet, daß die Erwerbslosen, die sich zurzeit bereits als Wohlfahrtserwerbslose in der öffentlichen Fürsorge befinden, auch weiterhin darin verbleiben müssen. Die Auswirkung der bisher verschiedenartigen Ausdehnung der Krisenfürsorge bleibt daher für die Gemeinden in unverändertem Maße bestehen. Diese Tatsache erhellt mit aller Deutlichkeit, daß durch die Neuregelung der Krisenfürsorge keine Entlastung der Gemeinden gegenüber dem augenblicklichen Zustand erfolgt ist. Die Neuregelung der Krisenfürsorge wird im günstigsten Falle eine Verlangsamung der sonst in den nächsten Monaten zu erwartenden Neubelastung der öffentlichen Fürsorge herbeiführen; in einer großen Zahl von Gemeinden tritt nicht einmal diese Wirkung ein. Die Hauptforderungen der Gemeinden sind unerfüllt geblieben, sie gelten mit verschärfter Dringlichkeit fort. Mit ihrer Erfüllung kann nicht länger gewartet werden, so nachdrücklich alle wirtschaftspolitischen Maßnahmen, die eine Entlastung des Arbeitsmarktes bezwecken, auch von den Gemeinden begrüßt und gefördert werden.

Dr. Fritz Elsas,
Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Deutschen Städtetages.

DIE HEERESSTÄRKEN ITALIENS UND SEINER FREUNDSTAATEN

ITALIEN: STEHENDES HEER: 251.3



ITALIEN: FASCHISTISCHE MILIZ: 303.2





ZAHLEN IN 1000 FIGUR: 10000 MANN

Das nächste Ziel der italienischen Politik ist die Bildung eines neuen Blockes in Südost-Europa, der — unter Führung Italiens — aus Bulgarien, Ungarn, Griechenland, Albanien und der Türkei bestehen und dem Einfluß der Kleinen Entente auf dem Balkan entgegenwirken soll. Der erste Schritt hierzu dürfte der kürzlich erfolgte Abschluß eines geheimen Militärbündnisses zwischen Italien und Bulgarien sein.

Regimentsgeschichte des Feld-Art.-Regiments Nr. 92. Demnächst erscheint die Regimentsgeschichte des Feld-Art.-Regiments Nr. 92. Das Regiment wurde Mitte 1915 aus den mobilen Ers.-Abt. Feld-Art.-Rgt. 23, 27, 44 im Felde gebildet. Offiziere und Mannschaften stammen meistens aus dem Rheinland. Die Regimentsgeschichte ist geschrieben „zum Gedächtnis unserer Gefallenen. Die Unterlage zur Regimentsgeschichte boten die Akten des Reichs-Archivs zu Potsdam, und viele persönliche Aufzeichnungen. Das Buch enthält die Namen aller Gefallenen sowie Karten und Bilder. Regimentskameraden werden aufgefordert, ihre genaue Anschrift (Ort, Straße und Hausnummer) und ihre ehem. Batterie oder Stab, an Theodor Wolff, Wesel-Rhein, Rheinstraße 3, anzugeben. (Leutnant u. ehem. 7. (Haubitz) Batterie.)

Schöne weiße Zähne: Chlorodont Vorkriegspreise! Tube 60 Pf. u. 1 Mk.

Das teure Bier.

Eine Industrie, der es gut geht

Man schreibt uns aus Wirtekreisen: Unter der Spitze: Eine Industrie der es „gut geht" brachten Sie in der gestrigen Ausgabe eine Notiz, die sich mit den von verschiedenen Brauereien gezahlten Steuern des letzten Jahres befaßte. Dazu ist zu bemerken, daß es doch längst ein offenes Geheimnis ist, daß keine Industrie in der Nachkriegszeit so gut geschäftlich gefahren ist, wie die Brauindustrie. Dafür zeugen nicht nur die angeführten Steuerleistungen, sondern vor allem auch die riesigen modernen Anlagen, die von der Mehrzahl der Brauereien ausgeführt werden konnten. Noch mehr aber bieten die Dividendenausschüttungen einen Beweis für das geschäftliche Wohlbefinden der Brauereien. Man wird bei Durchsicht des Kurszettels feststellen, daß kaum ein anderer Industriezweig einen solch günstigen Stand seiner Papiere verzeichnen kann, wie das bei der Brauindustrie zutrifft. Dividenden von 20 Prozent und mehr gehören keineswegs zu den Seltenheiten. Bezeichnend ist es auch, daß die weitaus größte Zahl der Wirte heute mehr oder weniger abhängig von der Brauerei ist. Der Grund für die gute Geschäftslage der Brauindustrie liegt auf der Hand. Letztere hat es vor allem verstanden, gleich nach Wiedereinführung der Festwährung einen Bierpreis einzuführen, der den Friedenspreis um mehr als 100 Prozent überstieg. Bei der Begründung für diese enorme Steigerung wiesen die Brauereien auf die erhöhten Steuerlasten, Arbeitskosten und verteuerten Materialien hin. Sie verstanden es dann weiter, jede nachher auftretende Steuererhöhung auch zu einer geringen Erhöhung der Bierpreise auszunutzen. Die Frage: war die enorme Steigerung des Bierpreises berechtigt, muß angesichts der tatsächlichen Verhältnisse glatt verneint werden. Wenn auch die Steuerlasten erheblich gestiegen sind, so kann man solches doch keineswegs von den Löhnen sagen. Auch die sonstigen Unkosten sind durchweg nicht höher geworden, was aber feststeht, daß ist die Tatsache, daß das wichtigste Baumaterial, das ist das Getreide heute, billiger ist als jemals zuvor. Demnach müßte man mit Recht annehmen, daß auch die Brauereien zu einem Preisabbau übergehen würden, aber diese Annahme beruht angesichts der ganzen Einstellung der Brauindustrie zweifellos auf falschen Voraussetzungen. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die Brauereien die nächste Steuererhöhung wieder zu einem kleinen Sonderaufschlag benutzen und somit wieder auf die Kunden und die Konsumenten abwälzen werden. Leider glaubt die große Masse in solchen Fällen immer, sie müsse dem Wirtestand was am Zeug flicken, obwohl, wie schon betont, die Mehrzahl der Wirte heute im Abhängigkeitsverhältnis zur Brauerei steht und gleich den anderen Mittelständlern schwer um die Existenz zu kämpfen hat. Da nun das Bier einmal das deutsche Nationalgetränk ist, es auch feststeht, daß nach dem Kriege der Verbrauch an sonstigen Spirituosen, vor allem an Branntwein, in Deutschland erheblich zurückgegangen ist, so erscheint es durchaus angebracht, wenn auch die Brauereien endlich dazu übergehen wollten und den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung trügen. Hier sollten die Kommunen und die Kommunalvertreter, die heute in ihrer großen Mehrheit die neue Biernotsteuer ablehnen, den Hebel ansetzen und bei der Regierung sowohl als bei den Brauereiverbänden vorstellig werden, damit auch auf dem Gebiete der Biersteuer eine gerechtere Verteilung eintritt und nicht die schwächsten, sondern die wirtschaftlich stärksten Kreise mehr erfaßt werden.

Schülerehrgeiz

Im Reichstag stritt man sich um
die Plätze der äußersten Rechten.
Eine Einigung ist nicht erzielt worden.
Hörst du, wie Deutschland stöhnt u. schreit?
Hilfe!! Verbindet die Wunden!
Ein jeder sei gern zum Opfern bereit.
Drum rühr' deine Hand, 'ist höchste Zeit!
Die Not, sie zählt die Sekunden! —
Doch für manche ist niemals die Schulzeit vorbei.
Sie rechnen noch immer nur: zwei und zwei.
Sie ringen um äußere Schätze:
Sie streiten sich um die Plätze!

Du kommst „einen rauf" und du „einen runter";
Das Satyrspiel — gewiß, es gefällt.
Und in der Pause, da spielen wir munter,
Nur schad', daß das Elend den Hintergrund stellt,
Denn unsere große deutsche Not
Verzehrt man nicht wie Butterbrot.
Ist Liebe zum Land eine Metze? —
Sie streiten sich um die Plätze?

Einst kommt der Lehrer gewiß mit dem Stock
Und will die Zensuren verteilen.
Dann sagte die Geschichte: Der Fall ist barock.
Hier kann ich nicht länger verweilen.
Und läßt dann die Eifrigen unbesehn
Verloren in ihrer Ecke stehn,
Wo sie mit lautem Geschwätze
Sich streiten um ihre Plätze.

Janus.

Das Problem der Arbeitszeitverkürzung

Vorschläge, die in der Oeffentlichkeit erörtert werden / Eine Stellungnahme aus Arbeitgeberkreisen

Aus Arbeitgeberkreisen wird geschrieben:

Die schwere Krise, in der sich die deutsche Wirtschaft mit ihrer ungeheuren Arbeitslosigkeit befindet, läßt es verständlich erscheinen, daß in der Oeffentlichkeit eine Reihe von Vorschlägen erörtert werden, die sich in der Hauptsache mit dem Problem der Neueinstellung von Arbeitslosen in den Betrieben beschäftigen. U. a. hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion reichsgesetzliche Maßnahmen gefordert, mit dem Endziel auf gesetzliche Einführung der 40-Stundenarbeitswoche. Es läßt sich nicht leugnen, daß die von den Anhängern dieses Gedankens aufgemachte Rechnung mathematisch richtig ist und, rein oberflächlich betrachtet, etwas Bestechendes für sich hat: die Ausgaben für die Arbeitslosenversicherung würden dadurch herabgesetzt und ein Teil der jetzt brachliegenden Kräfte könnte einer geordneten Tätigkeit wieder zugeführt werden. Jedoch die Tatsache, daß man bislang nicht diese Patentlösung vorgenommen hat, läßt ohne weiteres den Schluß zu, daß die Sache irgend einen Haken haben muß. Und in der Tat muß bei kritischer Betrachtung leider festgestellt werden, daß alle Vorschläge, die Arbeitslosigkeit durch eine Arbeitszeitverkürzung zu beheben, nicht geeignet sind, eine Besserung der Wirtschaftskrise und damit eine grundlegende Lösung des Arbeitslosenproblems herbeizuführen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie an dem Kernproblem, nämlich der Frage der Gestehungskosten, vorbeigehen. Ganz allgemein darf doch wohl heute die Tatsache feststehen, daß eine Wiederbelebung und damit eine durchgreifende Besserung der Arbeitslosigkeit nicht erreicht werden kann, ohne eine allseitige Senkung der Gestehungskosten. Man wird daher auch das Problem der geforderten Arbeitszeitverkürzung zunächst einmal unter dem Gesichtspunkte zu betrachten haben, in welcher Weise eine Arbeitszeitverkürzung sich auf die Gestaltung der Selbstkosten, soweit sie durch den Lohn beeinflußt sind, auswirkt. Hierzu muß folgendes bemerkt werden:

Die Arbeitszeitverkürzung kann erfolgen: a) mit Lohnausgleich und b) ohne Lohnausgleich.

Zu a) Die gesetzlich geforderte Arbeitszeitverkürzung von 48 auf 40 Stunden würde bei Gewährung eines vollen Lohnausgleichs die augenblicklich vorhandene Lohndecke um 20 Prozent vergrößern. Rein zahlenmäßig ausgedrückt, würde dies bedeuten, daß jährlich etwa 6 bis 7 Milliarden mehr an Löhnen verausgabt werden müssen. Daß die hierdurch bedingte Mehrbelastung der Selbstkosten geradezu katastrophale Auswirkungen auf die schon jetzt äußerst schwachen Beschäftigungsmöglichkeiten der Wirtschaft ausüben wird, bedarf keiner weiteren Ausführung. Eine Arbeitszeitverkürzung mit vollem Lohnausgleich kommt daher nicht in Frage. Desgleichen erscheint in gleicher Weise abwegig, auch nur einen teilweisen Lohnausgleich vorzunehmen, da hierdurch ebenfalls eine Vergrößerung der Gestehungskosten eintreten würde.

Zu b) muß zunächst davon ausgegangen werden, daß durch eine Arbeitszeitverkürzung zunächst einmal, oberflächlich betrachtet, die Gesamtlohnsumme der Betriebe erhalten bleibt, daß aber dafür das Lohneinkommen des einzelnen Arbeiters um 17 Prozent gekürzt wird und damit, in der Gesamtheit gesehen, eine Hebung der Kaufkraft nicht eintreten kann. Es tritt vielmehr lediglich eine Verschiebung zwischen der Kaufkraft der bisher beschäftigt gebliebenen Arbeitnehmer zugunsten der bisher arbeitslos gewesenen und nun neu eingestellten Kräfte ein. Vorausgesetzt also, daß die Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich durchgeführt würde, würde man der Lösung des Selbstkostenproblems nicht näher kommen, da ja günstigstenfalls dem gleichen Gesamtlohnaufwand die gleiche Belastung der Produktionseinheit durch den Lohn gegenübersteht. Die Praxis wird jedoch in den weitaus meisten Fällen so sein, daß auch eine Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich die Gesamtlohnsumme des Betriebes vergrößern und darüber hinaus weitere Unkosten zur Folge haben würde. Einmal werden durchweg erhöhte Soziallasten, Vergrößerung der Lohnabrechnungskosten u. ä. eintreten. Sodann dürfte es für jeden einigermaßen mit der Wirtschaft Vertrauten klar sein, daß die generelle Verkürzung der Arbeitszeit eine Verschiebung der Verhältnisse der produktiven Beschäftigungszeit zugunsten der unproduktiven (An- und Ablaufzeit der Maschinen und Arbeiter, die Einstellungsvorrichtung des Werkzeuges u. ä.) nach sich ziehen wird. Aber auch abgesehen von allen diesen vorgenannten Bedenken, darf nicht außer Acht gelassen werden, daß eine generelle Arbeitszeitverkürzung unter den heutigen Verhältnissen zur Einstellung einer wirklich erheblichen Zahl von Erwerbslosen nicht führen kann, und zwar erklärt sich dieses daraus, daß jetzt in Deutschland in den meisten Industrien Kurzarbeit und Feierschichten verfahren werden, so daß den in diesen Betrieben beschäftigten Arbeitern kaum eine weitere Arbeitszeitverkürzung und damit weitere Verdienstschmälerung nicht zugemutet werden kann. Nach den vorliegenden zahlenmäßigen Angaben arbeiten im Durchschnitt fast 25 Prozent und in einzelnen Wirtschaftsgruppen bis zu 45 Prozent der zurzeit beschäftigten Leute gestreckt, so daß also diese Betriebe für eine weitere Arbeitszeitverkürzung und damit für eine Neueinstellung von Arbeitskräften ausscheiden. Der in den vorgenannten Zahlen zum Ausdruck kommende Umfang der Arbeitsstreckung ist auch gleichzeitig ein Beweis dafür, daß auch ohne gesetzlichen Zwang die Sorge des deutschen Unternehmertumes auf die Prüfung und Durchführung von Maßnahmen zur Vermeidung von weiteren Entlassungen gerichtet ist.

Schließlich sei noch kurz bemerkt, daß auch die betriebstechnische Durchführung erhebliche Schwierigkeiten verursacht. Erinnert sei z. B. nur daran, daß eine Verkürzung der betrieblichen Arbeitszeit zur Voraussetzung haben muß, daß für die neu einzustellenden Arbeiter genügend Arbeitsplätze vorhanden sein müssen, an denen der durch die Arbeitszeitverkürzung sonst eintretende Produktionsausfall zusätzlich hergestellt werden kann. Diese Bedingungen sind aber beispielsweise dort nicht gegeben, wo der Betrieb schon bisher unter voller Ausnutzung seiner Maschinen und Anlagen gearbeitet hat oder wo die Zahl der besetzten Arbeitsplätze überhaupt nicht veränderlich ist. Würde man in solchen Betrieben trotzdem die Verkürzung der Arbeitszeit durchführen, so müßten, um die bisherige Produktion zu erhalten, zusätzlich neue Arbeitsplätze geschaffen werden, was, abgesehen von technischen Schwierigkeiten, in jedem Falle überflüssige Kapitalinvestierung und damit eine Verteuerung der Produktion bedeuten würde. Erinnert sei weiter an die Schwierigkeiten oder sogar Unmöglichkeiten einer Arbeitszeitverkürzung in den Betrieben, wo sich aus saisonmäßigen Gründen sehr starke Schwankungen des Beschäftigungsgrades ergeben.

Aus all diesen Gründen kann die geforderte schematische und generelle Verkürzung der Arbeitszeit keine Lösung der Arbeitslosenfrage bringen, vielmehr steht zu befürchten, daß die mit der Arbeitszeitverkürzung durchweg verbundene Steigerung der Produktionskosten in das Gegenteil umschlägt und ein weiteres Anwachsen der Arbeitslosigkeit nach sich ziehen wird. Es müssen daher andere Wege beschritten werden, deren Anfänge bereits in dem Reformprogramm der Reichsregierung angezeigt sind. Es bleibt nur zu wünschen, daß endlich einmal der richtigen Erkenntnis bald die befreiende Tat folgt.

Direktor Walther.

Von Kampfbahn und Spielplatz

Aus dem Turner-Lager

Handball des 3. Bezirks (Münsterl. Gau)

Nach dem überaus regnerischen Sonntag letzthin darf man hoffentlich diesmal mit schönem Spielwetter rechnen. Die Handballer werden dann auf ihre Kosten kommen. — In der Meisterklasse sind Tv. Buer-Erle und Frisch Auf Suderwich spielfrei. In Recklinghausen-Ost stößt der Tabellenerste auf die Reichsbahner und in Recklinghausen-Altstadt geben sich Recklinghausen 1863 und Tv. Herten ein Stelldichein. In beiden Treffen werden die Gästemannschaften wohl die Punkte heimführen.

Die morgigen Paarungen lauten:

Reichsbahnturnverein Recklinghausen-Ost — Tv. Gladbeck.
Recklinghausen 1863 — Tv. Herten.

Gauklasse:

Germania-Scherlebeck — Tbd. Westfalia Röllinghausen.
Tv. Haltern — Tv. Recklinghausen-Süd 1886.
Tv. Dorsten — Tv. Hüls.
Tv. Datteln — Tgde. Selm-Beifang.
Tv. Erkenschwick — Frisch Auf Suderwich 2
Reichsbahntv. Recklinghausen-Ost 2 — Tv. Haltern 2.

Jugendklasse:

Tv. Datteln — Recklinghausen 1863.
Tv. Erkenschwick — Einigkeit Waltrop

Spielbetrieb der Gelsenkirchener Turner

Tklb. Gelsenkirchen 74 — TV. Ueckendorf
TV. Heßler — Jahn Hiesfeld
TV. Frillendorf — TV. Oberhausen 73
TV. Kettwig — TV. Stoppenberg
TV. Stoppenberg 2. — TV. Horst-Emscher
TV. Schalke 77 — Tbd. Buer-Beckhausen
TV. Katernberg — WTSV. Gelsenkirchen
TV. Heßler 2. — Polizeisportverein
Tklb. Heßler — TV. Wattenscheid
TV. Rotthausen — TV. Heßler 3.
TV. Schalke 77 2. — TV. Frillendorf 2.
Tklb. Heßler 2. — TV. Ueckendorf 2.
TV. Schalke 77 J. — TV. Rheinelbe J.
TV. Stoppenberg J. — WTSV. 1. J.
TV. Frillendorf J. — TV. Heßler J.
Gelsenkirchen 74 J. — Wattenscheid J.
TV. Rheinelbe 2. J. — TV. Ueckendorf J.

Schiedsrichterbelehrungsspiel

Heute vormittag um 10,30 Uhr findet auf dem Sportplatz am Abzweig Katernberg ein Spiel zwischen TV. Katernberg 2. und Tklb. Heßler 84 3. statt, das als Belehrungsspiel für Schiedsrichteranwärter gedacht ist. Die in der letzten Spielwarteversammlung angesetzten Anwärter müssen hierzu erscheinen.

Fußball

TV. Rheinelbe Jgd. — Fortuna Jgd.

Am Schachbrett

Die Buerschen Vertreter vor schweren Kämpfen

Um die Stadtmeisterschaft im Schach

Sonntagnachmittag um 1 Uhr steigt im Hotel „Berliner Hof" die 2. Runde des diesjährigen Stadtmeisterturniers. Die Buerschen Vertreter stehen vor einer recht schwierigen Aufgabe, da sie alle auf Spitzenkandidaten stoßen.

Gleixner (Buer) hat Sonntag als Schwarzer Gelegenheit, sich für die Niederlage seines Klubkameraden Stoffers an Hummernbrunn (Schach-Union) zu revanchieren.

Stoffers gegen Schermberg. Hier trifft ein rein Buersches Paar aufeinander, die sich schon manch erbitterten Kampf geliefert haben.

Stadtmeister und Titelverteidiger Ernst stößt in Horstmann auf seinen Klubkameraden.

Kristall (Schach-Union) hatte wider Erwarten einen schlechten Start. Gegen Klein (kath. Schachbund) sind seine Aussichten nicht die besten.

Brachtl (kath. Schachbund) muß gegen Hymmen (Schachvereinigung) beweisen, daß sein vorsonntäglicher Sieg kein Zufall war.

Dr. Heymann (Schach-Union) und Pipping (Schachverein) sind zwei gleich starke Gegner.

Im Nebenturnier spielen:

Böning — Lohmann (beide K. S. Bund); Koch — Meyer; Radek — Halbeisen (Buer); Bley — Peth; Kreimer (Buer) — Sinorzik; Lücke — Ferlmann; Wimmelmann — Schnettkes.

Fußball

Sp.-V. Hansa Buer-Scholven

Am heutigen Sonntag empfangen die Hanseaten die 1. Elf der Sportfreunde Gladbeck zum fälligen Meisterschaftsspiel. Anstoß 2,45 Uhr. Hansa Lehrm. — Erle 08 Lehrm., Anstoß 1 Uhr. Hansa 2. M. — Hassel 2. M., Anstoß 11 Uhr. Hansa 2. Jgd. ist wegen Absage des Gegners spielfrei.

SpVgg. Westfalia Buer

Westfalia stellt Sonntag zwei komb. Mannschaften, und zwar eine gegen SV. Gelsenkirchen 06 in Gelsenkirchen und eine gegen Buer-Beckhausen 05. Dieses Spiel findet um 3,30 Uhr auf dem Platz in Buer-Beckhausen statt. — 2. Mannschaft gegen Buer-Resse 08 2.. Anstoß 1 Uhr in Buer-Resse. — Buer-Hassel 1. Jugend gegen Westfalia 1. Jugend spiel im Diplomspiel. Anstoß 11 Uhr. — Vorher Westfalia 2. Jgd. gegn Buer-Hassel 2. Jgd. Anstoß 10 Uhr. — Die 3. Jugend spielt um 10 Uhr in Horst-Emscher.

Briefkasten

Gl. S., Gelsenkirchen. Sie müssen zahlen: wöchentlich 56 Pfg. Krankengeld, 91 Pfg. Erwerbslosenbeitrag und 75 Pfg. für Invalidenmarken. Der junge Mann hat 1,12 Mark Krankengeld, 91 Pfg. Erwerbslosenbeitrag und ebenfalls 75 Pfg. für Invalidenmarken zu entrichten, die Sie ihm wöchentlich einhalten. Da die Kost mit 54 Mark berechnet wird, er also 114 Mark im Monat verdient, hat er Einkommensteuer zu zahlen, für deren Einzug Sie ebenfalls verantwortlich sind.

SCHACH

LEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 30 — Damengambit

Die folgende Partie gewann Weltmeister Dr. Alechin bei den Hamburger Länderkämpfen.

Weiß: Dr. Alechin	Schwarz: Giller
1. d2—d4	d7—d5
2. c2—c4	e7—e6
3. Sb1—c3	Sg8—f6
4. Lc1—g5	Lf8—e7
5. e2—e3	. . . .

Dieses Zurückhalten der Entwicklung des weißen Königsspringers wird in der letzten Zeit häufig angewendet. Schwarz muß, solange der Springer noch nicht gezogen hat, immer damit rechnen, daß der Springer evtl. nach e2 entwickelt wird (etwa wenn die Dame nach a5 geht) oder gar der einengende Zwischenzug f2—f4 erfolgt.

5.	Sb8—d7
6. Sg1—f3	c7—c6
7. a2—a3	0—0
8. Dd1—c2	. . . .

Weiß vermeidet es möglichst lange, den Läufer f1 zu ziehen, um, wenn Schwarz auf c4 schlägt, mit einer einmaligen Läuferbewegung den Bauern zurückholen zu können. Er erhält dadurch ein wichtiges Tempo.

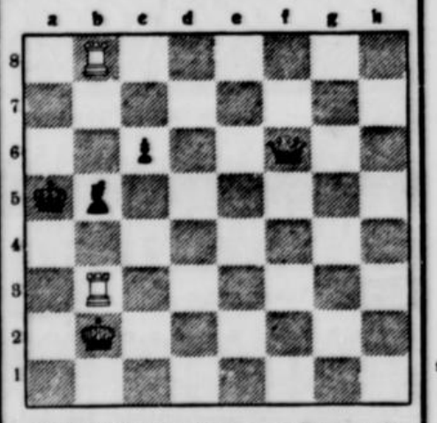
8.	d5×c4
9. Lf1×c4	Sf6—d5
10. Lg5×e7	Dd8×e7
11. 0—0	Sd5×c3
12. Dc2×c3	Tf8—e8

Schwarz will den Befreiungsvorstoß e6—e5 durchsetzen. Weiß kann das aber verhindern.

13. Ta1—d1	e6—c5

Da e6—e5 verhindert ist (es könnte d×e S×e5 S×e5 D×e6 D×e5 T×e5 Td8 matt folgen), versucht es Schwarz auf der anderen Seite.

14. Lc4—b5! . . .



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 28.

Würzburg. Matt in 3 Zügen. Weiß: Kf3, Tg5, Lc1, Sh4, Bg2 (5). Schwarz: Kh6, Bh5 (2).

1. Lc1—b2 Kh6×g5 2. Lb2—g7 Kg5×h4 3. Lg7—f6 matt.

ECKE

Aufgabe Nr. 30.

K. Maximow.



An dieser Fesselung geht jetzt die schwarze Stellung zugrunde.

14.	c5×d4
15. Dc3×d4	f7—f6

Verzweiflung! Um sich zu befreien, will Schwarz mit L×d7 Td8 L×e6+ L×e6 einen Bauern aufgeben. Aber der Weltmeister begnügt sich in dieser Stellung nicht mit Bauerngewinn.

16. Td1—d2	Te8—d8
17. Tf1—d1	Kg8—f8
18. Dd4—e4	g7—g6
19. h2—h4	a7—a6
20. Lb5—a4	e6—e5
21. h4—h5	. . .

Die Lage des Schwarzen ist hoffnungslos.

21.	Ta8—b8
22. h6×g6	b7—b5
23. g6×h7	Kf8—g7
24. Sf3—h4	De7—f7
25. De4—g4+	Kg7—h8
26. La4—c2!	

Schwarz gibt auf

Gegen Deutschland

Studentenkundgebung in Warschau

)(**Warschau**, 9. Nov. (Drahtber.) Im Hofe der Universität fand eine deutschfeindliche Kundgebung der Prager Studenten statt. Der Rektor der Universität hielt eine Rede, in der er auf die drohende Deutschengefahr (!) aufmerksam machte und einen gemeinsamen Zusammenschluß zur Abwendung forderte. Nach ihm sprachen noch verschiedene Studenten, die den Boykott deutscher Waren und deutscher Filme forderten. Nach der Versammlung veranstalteten die Studenten einen Demonstrationszug zu einem Kino, in dem gegenwärtig ein deutscher Film läuft. Sie versuchten in das Kino einzudringen, wurden aber von der Polizei abgedrängt. Sie zogen alsdann vor das deutsche Gesandtschaftsgebäude und brachten Niederrufe auf Deutschland aus. Auch hier mußte die Polizei eingreifen.

Deutscher General in London

bei ehemaligen Kriegsgegnern zu Gast

— **London**, 9. Nov. (Drahtber.) Der General a. D. Freiherr Kreß von Kressenstein, der im Weltkriege das türkische Heer in Palästina befehligte, war vorgestern abend Ehrengast der Offiziere der 53. Waliser Division, die gegen seine Heeresabteilung gekämpft hatte. Der General, der den Orden Pour le Merite trug, fand eine begeisterte Aufnahme. Seine Rede, die er deutsch hielt, wurde bei der Uebersetzung von lebhaftem Beifall unterbrochen und nach Schluß seiner Ausführungen erhoben sich die britischen Offiziere und tranken ihrem vormaligen Gegner unter lauten Zurufen zu. Der Vorsitzende des Clubs der 53. Waliser Division, Generalmajor Mott, hatte auf Ersuchen einer Anzahl von Offizieren, die die faire und soldatenhafte Weise bewunderten, mit der ihr früherer Feind gegen sie gekämpft hatte, die Einladung an General Kreß von Kressenstein ergehen lassen.

Unter den 120 Offizieren, die an dem Fest teilnahmen, befand sich auch eine beträchtliche Zahl von Generalen und Stabsoffizieren. General Kreß von Kressenstern erklärte in seiner Rede u. a.: Es ist unseren gegenseitigen Bemühungen zuzuschreiben, daß Männer, die noch vor verhältnismäßig wenigen Jahren einander heftig bekämpften, heute am selben Tisch zusammensitzen können, und daß ich heute meinem früheren Feinde in vollster Anerkennung seiner glänzenden Führung die Hand schütteln kann. Ich darf vielleicht auch in Ihrer Einladung ein neues und glückliches Zeichen des allmählichen Verschwindens der Kriegsmentalität erblicken, ein neues und glückliches Sympthom der Notwendigkeit und der Anstrengung, eine Wiederaufnahme der freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden großen Nationen herbeizuführen, die weder aus Gründen ihrer historischen Vergangenheit noch aus irgend welchen Gründen der Rassenverschiedenheit andere als freundschaftliche Beziehungen haben dürften. Das gesamte deutsche Heer und die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes ergreifen gern und dankbar die Hand, die ihr früherer Feind ihnen bietet.

Generalmajor Mott und General Kreß von Kressenstein legten gemeinsam Blumenkränze am Fuße des Kenotaphs nieder. Das Kreuz des Generals Kreß trug die Aufschrift: „In Ehrerbietung und in aufrichtiger Bewunderung erweist ein früherer Feind Anerkennung denen, die mit ihrem Leben ihre Treue für ihr Land bezahlten." Ungefähr 50 Offiziere der Division waren anwesend und standen mit enthlößtem Kopf um den Kenotaph, während die Kreuze niedergelegt wurden.

Gefährlicher Verbrecher verhaftet

Auf der Flucht angeschossen

* **Köln**, 9. Nov. In einer der letzten Nächte wurde bei einem hiesigen Uhrmacher ein Einbruch verübt. Der Sohn des Besitzers, der das Geräusch gehört hatte, ging mit einem Revolver bewaffnet in die unbeleuchtete Küche und traf hier einen Mann, der sofort in seine Manteltasche griff. In der Annahme, daß der Einbrecher eine Waffe zu ziehen versuchte, gab der Sohn drei Schüsse auf ihn ab, worauf der Unbekannte durch das offene Küchenfenster floh. Es konnte nicht festgestellt werden, ob der Einbrecher angeschossen worden war. Im Krankenhause in Köln-Mülheim suchte jetzt ein Mann Aufnahme, der sich weigerte, die Personalien anzugeben. Daraufhin wurde die Polizei benachrichtigt, die feststellte, daß es sich um den aus einer Koblenzer Krankenanstalt entsprungenen Karl Lechner handelt, der bei dem Einbruch von dem Sohn des Besitzers angeschossen worden war. Lechner ist ein äußerst gemeingefährlicher Verbrecher, der sowohl hier als auch in Koblenz auf Polizeibeamte geschossen hat.

Ein Wächter ermordet aufgefunden

Keine Spur von dem Täter

* **Krefeld**, 8. Nov. In den gestrigen frühen Morgenstunden wurde der Wächter der Wach- und Schließgesellschaft, Karl Klinkhammer, auf der Dürerstraße tot aufgefunden. Sein Tod war durch einen Herzschuß herbeigeführt worden. Es liegt zweifellos Mord vor. Nach dem Täter wurde sofort gefahndet.

Zu dem Mord an dem Wächter der Wach- und Schließgesellschaft teilt die Kriminalpolizei noch folgendes mit: Der Wächter der Wach- und Schließgesellschaft, Karl Klinkhammer, wurde auf der Dürerstraße erschossen aufgefunden. Die Mordkommission erschien bald am Tatort, ebenso der Polizeipräsident. Die ersten Feststellungen ergaben, daß der Wächter auf offener, freier Straße in überraschender Weise durch einen Herzschuß getötet worden ist. Ueber den Täter selbst fehlen jede Angaben. Der Erschossene war ein ruhiger, zuverlässiger Mann, der angeblich keinen Feind hatte.

Das Beispiel

Der Bürgermeister als Weinfälscher

* **Bad Dürkheim**, 8. Nov. Vor dem hiesigen Amtsgericht standen der Bürgermeister von Leistadt und dessen Sohn unter der Anklage der Weinfälschung und falscher Buchführung. Bei einer im Mai d. Js. vorgenommenen Weinkontrolle mußten bei dem Bürgermeister zwei Fässer mit etwa 3000 Liter gezuckertem 1928iger Rotwein beanstandet werden. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Wein mit Obst- und Tresterwein stark verschnitten war. Auch die Bücher waren absichtlich falsch geführt worden. Das Urteil lautete gegen den Bürgermeister auf 300 RM Geldstrafe, ersatzweise zehn Tage Gefängnis, gegen seinen Sohn auf 1500 RM Geldstrafe, ersatzweise 50 Tage Gefängnis. Der beschlagnahmte Wein wurde eingezogen.

:: **Snowden wird zurücktreten.** Wie aus London gedrahtet wird, ist als ziemlich sicher anzunehmen, daß Snowden von seinem Ministeramt zurücktreten wird, da er sich selbst in seinen Parteikreisen ziemlich unbeliebt gemacht hat.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Hanny Gahlen
Heinz Klaas

Herten i.W. Ewaldstr. 58 — 9. November 1930 — Buer i. W. Hagenstr. 38

Du warst so treu, du starbst so früh.
Wer Dich gekannt, vergißt dich nie.

†

In treuer Pflichterfüllung verstarb nach Empfang des hl. Abendmahles am Donnerstag, den 6. November infolge eines Unglücksfalles in seinem Beruf, unser lieber Sohn, Bruder, Enkelkind, Neffe und Kusin

Arthur Poddi

im blühenden Alter von 21 Jahren.

In tiefer Trauer:

Emil Poddi
Anna Poddi
geb. Kesselring
Maria Poddi
Heinrich Poddi
Ida Poddi
Trautchen Poddi
nebst Anverwandten

Buer, den 8. November 1930.

Die Beerdigung findet statt am Montag, den 10. November, nachmittags um 3.30 Uhr vom Trauerhause Buer, Beckeradstraße 86 aus.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Das Sechswochen-Seelenamt

für meinen lieben Mann, unsern guten Vater findet am Montag, den 10. November, morgens 6,45 Uhr in der St. Urbanus-Pfarrkirche zu Buer statt, wozu Verwandte, Freunde u. Bekannte eingeladen sind.

Frau Luise Pöppinghaus und Kinder.

Allen, die uns beim Hinscheiden unseres lieben Verstorbenen auftichtige Teilnahme erwiesen haben, insbesondere Herrn Pfarrer Gill für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe, sowie für die vielen Kranzspenden, sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Frau Wwe. Maria Ullwieh und Angehörige

Buer-Resse, den 1. Novbr. 1930.

Danksagung

Für die erwiesene Teilnahme beim Tode unserer guten Mutter danken wir allen recht herzlich. Herrn Pastor Gutjahr unseren besonderen Dank.

Auch im Namen unserer Geschwister:

Anton Hans Buer — **Gustav Hans** Mari



Auf den ersten Blick

sind alle Herde gleich. Nach sorgfältiger Prüfung aber wählt man den

Osterfluss Herd

Alleinverkauf für Buer:

Bünck & Sohn Buer Am Stern

Das von weitesten Kreisen bevorzugte Fachgeschäft

Auf Flügel eingetauschtes, modernes, erstklassig.

Piano

noch wie neu, ganz besonders preiswert, auch geg. Raten zu verkaufen.

Pianohaus Hilger Essen, im Börsenhaus, am Hauptbahnhof.

Kaufgesuche

Zahle **hohe Preise** für getragen. Herren-Kleidung u. Schuhe

Matuszat, Gelsenkirchen, Wilhelminenstr. 13.

Stellenangebote

Vertreter

(innen), welche den Verkauf unserer weltbekannten Pfaff-Nähmaschinen übernehmen, finden eine lohnende, sichere Dauerexistenz. Hohe Provision und Wochenspesenzuschuß bei sofortiger Auszahlung, sachgemäße Einarbeitung. Als Fabrikverkaufsstelle bieten wir folgende Vorteile: Erleichterte Zahlungsbedingung. (Monatsraten von Mk. 10,— an), hohe Vergütung für gebrauchte Maschinen, kostenlosen Unterricht. Der Name „Pfaff" erleichtert den Verkauf. Vorstellung m. Ausweis vorm. 9 bis 10 Uhr erbeten.

Pfaff-Nähmaschinenhaus, Buer, Essener Straße 12a (Ecke Mälostraße).

Kaufangebote

Gut erhaltenes **Klavier** sehr billig zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle Buer, de la Chevalleriestr. 27

Pianokauf in Vertrauenssache

Einige sehr schöne, fast neue **Markenpianos** sowie fast neue Pianos mit voller Garantie, in billiger Preislagevorrätig. Lieferung frei Haus.

Carl Schmitt, Hagen Elberfelder Straße 69 Hofpianofabrik

Achtung!

Habe in großer Auswahl gutsingende **Kanarienhähne und -Weibchen** zu verkaufen.

Jortewitz, Buer, Hüchtebrockstraße 12.

Martha Frauenhilfe. Buer.

Eines unserer ältesten Mitglieder

Frau Eva Kyzewski

ist im Alter von 80 Jahren heimgegangen.

Die Beerdigung findet statt am Montag, den 10. 11. 30, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause, Wandelsweg 57, aus zum Friedhof.

Um recht zahlreiche Teilnahme, besond. der Gesangabteilung bittet

Der Vorstand.

Wir suchen: an allen Plätzen für den Vertrieb unserer weltbekannten, leicht verkäuflichen

Reiseschreibmaschine

durchaus ernsthafte und rührige Vertreter.

Wir bieten: höchste Provision, evt. spätere feste Bezüge. Branchekenntnisse nicht erforderlich; Einarbeitung erfolgt durch uns.

Herren aller Kreise (Kaufleute, ehemalige Beamte usw.), welche gewillt sind, durch intensive Arbeit sich eine sichere Existenz zu schaffen, wollen ausführliche Angebote unter Angabe der bisherigen Tätigkeit unter B. Z. 3975 an Annoncen Erlenkämper, Bochum, Südhellweg 12, senden.

Nicht zu übersehen!

Von erstklassiger Firma wird allerwärts sofort

fleißiger Herr

gesucht, zur Errichtung einer Filiale (kein Laden) für dessen Wohnort mit größerem Umkreis. Gegenwärtiger Beruf kann beibehalten werden. Dauerndes Einkommen 600 Mark monatlich. Bewerbungen unter Filiale Nr. 235 an Ala Haasenstein & Vogler, Köln.

Portier

für Berlin gesucht. Portierwohnung, wohnungsamtfrei, mietefrei, 1- bis 3-räum., Zuschuß bis 200 Mk. monatl., vermittelt **Frau M. Kugler,** Berlin-Buckow-Ost, Rudower Straße 77. Anfr. m. Freiumschl.

Mietgesuche

3- oder 4-Zim. Wohnung

gesucht.

Angeb. unt. BZ 1002 an die Geschäftsstelle Buer, de la Chevalleriestraße 27

Mietangebote

Eine **5-Zimmerwohnung** abgeschl. Etage, sow. **2-Zimmerwohnung** nebst Speisekammer zum 1. 12. 1930 ev. 1. 1. 1931 in Bad Rothenfelde zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsstelle Buer de la Chevalleriestr. 27.

Wohnungstausch

4-Z.-Wohnung

mögl. I.B.-Mitte zu miet. oder geg. 3-Z.-Wohnung in Buer-Beckhausen zu tauschen gesucht.

Angeb. unt. BZ 1001 an die Geschäftsstelle Buer de la Chevalleriestraße 27

Verschiedenes

Portemonnaie mit Inhalt gefunden. Näheres in der Geschäftsstelle Buer de la Chevalleriestr 27

Gründlicher **Nachhilfe-Unterricht** für Sexta bis Untertertia wird erteilt Std 1,— M. Angeb. unt. BZ 1003 an die Geschäftsstelle Buer, de la Chevalleriestraße 27.

Vermögende Damen wünschen glückl. Heirat. Einheiratungen. Herren a. ohne Vermög., sof. Auskunft. Tausende hatten Erfolg.

Angeb. unt BZ 81 an d. Geschäftsst. Buer, de la Chevalleriestr 27.

Bei Katarrh, Husten

Asthma

wirkt auch in veralteten Fällen der auffallend schleimlösende Kemmi-Asthma-Tee. Zu haben in allen Apoth., bestimmt Stadt-Apoth., Hochstr 70 und Alte-Apoth., Hochstraße 21

Achtung!

Gebrauchte Möbel wie **Kleiderschränke, Bettstellen, Herde, Oefen, Fahrräder, Damen- u. Herren-Garderobe** stets billig zu verkaufen. **Kaute Herde u. Oefen** zu höchsten Preisen.

An- und Verkauf Buer Essener Str. 67

Die Sensation der Funk-Ausstellung!

der schöne Radio-Apparat

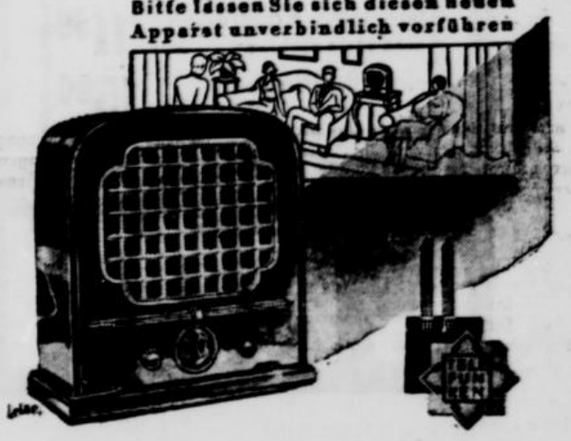
TELEFUNKEN 12 W

Empfänger und Lautsprecher in Einem

Mit Telefunken-Stäben, daher besonders preiswert. Höchste Trennschärfe durch Selektionswähler

RM 168,— einschl. Röhren und Lautsprecher

Bitte lassen Sie sich diesen neuen Apparat unverbindlich vorführen



Fr. Schulte, Buer, Hagenstr. 6

Telefon 30472 * Autorisierte Telefunken-Verkaufsstelle

Das heutige Rundfunk-Programm

Sonntag, den 9. November 1930

6,45—7,00 Dr. Ludwig Bach: Selbstverteidigungskursus
7,00—8,00 Uebertragung von der Norddeutschen Sendergruppe: Hamburger Hafen-Konzert auf dem Dampfer „Cap Norte" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft. Die Glocken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer
8,00—8,30 Morgenkonzert
8,30—8,55 Alfred Dormanns: Esperanto für Anfänger — Programmvorschau
9,00—9,05 Uebertragung des Geläutes von St. Gereon, Köln
9,05—10,00 Katholische Morgenfeier. Redner: Pfarrer Dr. Könn, Köln. Mitwirkende: St. Gregorius-Kirchenchor an St. Antonius Barmen (Leitung: Chordirektor Budde); Käte Hanien (Sopran), Walter Schneiderhan (Geige), Jean Engelgau (Orgel)
10,15—10,35 Besuch am Krankenbett
11,00—11,25 Fritz Worm: Wert und Ehre deutscher Sprache
11,25—11,50 Meister ihres Fachs. Ensemble, Chor und Orchester der Mailänder Scala. Dirigent: Carlo Sabajno. Aus der Oper „Die Boheme" von Puccini (Electrola-Schallplatten)
11,55—12,30 Weltpolitische Tagesfragen. Prof. Alfons Goldschmidt: Wirtschaftsursachen der südamerikanischen Revolutionen
12,30—12,50 Prof. H. Ph. Weitz: Zu Unrecht verschollene Lektüre
13,00—14,30 Mittagskonzert. Ltg.: Ensoldt
14,30—14,50 Funkliteratur
14,50—15,10 Verwaltungsdirektor Molitor: Fertigkeitsübungen für Kurzschriftler (90, 100, 120, 150 Silben)
15,25—15,40 Jungmädchenstunde. Els Vordemberge: Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft
15,40—16,10 Heiteres am Nachmittag
16,10—16,30 Dr. H. H. Kritzinger: Sternschau im November
16,30—18,00 Beiperkonzert. Leitung: Wolf. Solist: Hermann Munk (Lieder zur Laute)
18,05—18,25 Menschen im Beruf. Richard Berger: Als Holzinspektor in Louisiana USA.
18,30—19,10 Eine Stunde Kurzweil
19,15—19,35 Der rheinische Lebensraum. Der Raum der Kultur. Museumsdirektor Dr. E. Buchner: Altkölnische Malerei (2)
19,35 Sportvorbericht
19,45 Dr. Siegfried Anheisser: Mozarts „Re Pastore"
20,00 Il re Pastore (Der Hirt als König). Oper in zwei Aufzügen von Wolfgang Amadeus Mozart. Dichtung von Pietro Metastasio. Uraufführung der deutschen Uebersetzung von Siegfried Anheisser. Musikalische Leitung: Buschkötter. Spielleitung Anheißer. Damen: Kiurina, Neumann-Knapp; Herren: Boelcke, Arodesco, Dr. Krögler
Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht
Anschließend bis 24,00: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Ensoldt

---

Geht Ihr Radio aus?

oder: zeigt er sonst eine Unregelmäßigkeit, rufen Sie

Radio-Merz Inh.

Inh. L. Merz

Buer-Erle, Bismarckstraße

Telephon 391 23

Verkauf sämtlicher Radio-Zubehörteile

Kraftverstärker-Anlagen

auch auf Teilzahlung.

Erneuern Sie Ihre Radio-Röhren!

Hette wie immer:

modern preiswert und gut

Schotten
solide Qualitäten, besond. geeignet für Schulkleider, ca. 85 cm breit Meter 0.85 — 0.50

Tweed-Fantasie
das beliebte Gewebe für fesche Backfischkleider, prima Qualität, ca. 130 cm breit . . Meter 1.50 — 0.90

Woll-Schotten
solide reinwollene Ware, ca. 100 cm br., ganz besonders preiswert Meter 3.75, 2.40 — 1.75

Flamengo
die bevorzugte Mode-Neuheit für vornehme Kleider, reinwollene Qualität, ca. 100 cm breit, Meter 4.75, 4.50 — 4.25

Für elegante Kleider!
Georgette neige
vornehmes weichfließendes Gewebe aus bestem reinwoll. Material, ca. 100 cm br., Mete — 3.90
ca. 130 cm breit Meter 14.50, 9.80, 7.75 — 6.25

Flamengo
für vornehme Kleider, vorzügliche reinwollene Qualität, ca. 130 cm breit, besonders preiswert, Meter — 4.75

Englisch gemusterte
Mantelstoffe
mit karierter Abseite, gute tragfähige Ware, ca. 140 cm breit, Meter — 2.90

Englisch gemusterte
Mantelstoffe
gute, solide Qualität, ca. 140 cm breit, für den praktischen Sportmantel . . . . . Meter — 4.90

Die große Mode!
Mantel-Diagonal
mit karierter Abseite, ca. 140 cm breit, in sehr feinen Farbstellungen Meter 5.00 — 4.25

Ottomane mit gerauhter Abseite, solide reinwollene Qualität, ca. 140 cm breit, in schwarz und marine . . . . . Meter — 5.75

Der beliebte Mantelstoff!
Marengo
gute reinwollene Ware, in blau/grau, schwarz/grau, nachtblau grau, ca. 140 cm breit . Meter — 10.00

Nutriette-Rollkragen besonders preiswert . Stück — 11.50

Nerzilla-Platten 30×115 cm . . . . Stück — 15.00

Natté rayé
ca. 100 cm breite, reinwollene Qualität, für hübsche Damen- und Kinderkleider, in schwarz, marine, beige, mandel usw. . . . . Meter — 1.80

Crêpe Maroc
vorzügl. weicher Wollstoff für praktische Kleider, ca. 130 cm breit, in schwarz, marine und feinen Farben . . . . Meter — 2.85

Besonders preiswert
Veloutine de laine
gute, reinwollene Qualität, für solide Kleider, ca. 130 cm breit, in vielen schönen Farben Meter — 2.50

Für vornehme Kleider
Perl-Natté
besonders weiches, reinwollenes Gewebe, ca. 130 cm breit, in schwarz, marine und modernen Farben . . . . . Meter — 3.75

Für elegante Nachmittagskleider
Veloutine-Charmelaine
aparter Modestoff aus prima reiner Wolle, mit glänzender Abseite, ca. 130 cm breit, in hübschem Farbensortiment . Meter — 3.90

Georgette Charmelaine
hochelegantes, weichfließendes Gewebe mit Abseite, aus bestem reinwollenem Material, ca. 130 cm breit, in schwarz, marine und vielen modernen Farben . Meter — 4.75

Hutsamte
ca. 45 cm breit, schwarz, besonders preisw., Meter 4.50, 3.75 — 2.50

Sehr vorteilhaft
Köper-Samte
ca. 70 cm br., schwarz, Met. 3.65, 2.90 — 2.60

Wollplüsch
ca. 125 cm breit, in grau und beige, für Kindermäntel sehr geeignet, Mtr. — 7.25

Bedruckte Köper-Samte
ca. 70 cm breit, in modernen Mustern . . . . . Meter — 4.75

1 Posten Damen-Hüte weit unter Preis — Serie 1 Stück 1.25 — Serie 2 1.50 — Serie 3 2.50

DAS KAUFHAUS FÜR ALLE DIE GUT UND BILLIG KAUFEN WOLLEN

CRAMER & MEERMANN G.M.B.H.

ESSEN

Vergleichsverfahren

Ueber das Vermögen der Firma Hermann Steimann zu Gelsenkirchen-Horst wird heute, am 7. November 1930, das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet, da die Schuldnerin ihre Zahlungen eingestellt und die Eröffnung des Verfahrens beantragt hat. Der Syndikus Dr. Holubars aus Westerholt wird zur Vertrauensperson ernannt. Ein Gläubigerausschuß wird nicht bestellt. Termin zur Verhandlung über den Vergleichsvorschlag wird auf den 27. November 1930, 11,30 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 18, anberaumt.

Gelsenkirchen-Buer, den 7. Nov. 1930.

7 VN 9/30 **Das Amtsgericht.**

Ausschreibung

Die Erd-, Maurer-, Entwässerungs- und Eisenbetonarbeiten sowie die Zimmerarbeiten zum Um- und Erweiterungsbau des Polizeidienstgebäudes im Stadtteil Erle sollen in drei Losen vergeben werden.

Verdingungsunterlagen können im Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen, Zimmer 515, und im Rathaus Buer, Zimmer 79, während der Dienststunden gegen Zahlung von 3 RM für Los 1 und 2 und 1,50 RM für Los 3 bezogen werden.

Die Zeichnungen sind auf Zimmer 86 im Rathaus Buer einzusehen, woselbst auch die Angebote bis zum 15. November d. J., 11 Uhr, einzureichen sind.

Oeffnung der Angebote erfolgt am gleichen Tage, 11,15 Uhr, auf Zimmer 85 im Rathaus Buer.

Gelsenkirchen, den 8. November 1930.

Der Oberbürgermeister.

Konkursverfahren

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Manufakturwarenhändlers Nathan Weinberg in Buer, Essener Straße 39, ist Termin zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen und zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen der Schlußtermin auf den 27. November 1930, vormittags 11 Uhr, vor dem Amtsgericht hierselbst, Zimmer Nr 18, bestimmt. 7 N 9/30—38.

Gelsenkirchen-Buer, den 27. Okt. 1930.

Das Amtsgericht.

Erfinder Vorwärtsstrebende
5000 Mark Belohnung
Näheres kostenlos durch
P. Bredmann & Co. Berlin S.W. 11

Hühnerfutter?
dann nur
Bestes Körnerkraftfutter


ist und bleibt anerkannte Qualitätsware.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften!

Erstklassige
Vergrößerungen
für den Weihnachtstisch
liefert Ihnen preiswert schon seit 22 Jahren das Photoatelier
Georg Schönebeck
Buer-Mitte, Essener Straße Nr. 4

Kunststopferei
H. Decker, Buer, Essener Straße 71

Buer, am Rathausplatz
Heute in's

Haben Sie alten Schmuck
so lassen Sie sich denselben durch Umarbeiten modernisieren. Aus alten Ringen fertige ich Ihnen die schönsten Siegel- und Steinringe in einer Werkstatt schnellstens bei billigster Berechnung an.
Heinrich Evers Goldschmied
Buer, Hochstraße 23

Pelzkauf
ist Vertrauenssache!
Darum sollten auch Sie nur zum Kürschner gehen. Fachmännische Beratung in allen Umänderungsarbeiten sowie gute Arbeit zu niedrigsten Preisen finden Sie im
Pelzhaus Geßmann
Buer, Ecke Hagen- und Ophofstraße

Echte, transportable
Kachelofen-Kohlensparer
nur Dortmund, Westenhellweg 126

Achtung! Es wird Winter! Achtung!
Sämtliche Licht-, Kraft- und Schwachstrom-Anlagen und Reparaturen werden gut und sauber bei Verwendung bester Materialien schnell und konkurrenzlos billig ausgeführt.
Otto Tillmann, Buer,
Hochstraße 8 und 45 — Telephon 312 72
Bestes Material! Billigste Berechnung!

Sichere Existenz
bietet das Aufstellen einer
Heißmangel-Bügelmaschine
Besichtigung und Anfragen
Emmler,
Herten, Branderheide 9.

Kohlen
Wir liefern an jedermann frei Haus sowie auch ab unsern Lägern Buer u. Westerholt
Langenbrahm Anthrazit Nuß 5 u. 2
Langenbrahm Eierbriketts
Union - Briketts
Ferner: Sämtliche Futtermittel (auch Hühnerfutter), Kunstdünger
Bäuerliche Bezugs- und Absatz-Genossenschaft Buer und Umgegend
Tel. 30264 für Buer, 31579 für Westerholt

Graue Haare
erhalten Naturfarbe und Jugendfrische ohne zu färben. Seit 20 Jahren glänzend bewährt. Herr Direktor E. C., Hamburg, schreibt: Mein Haar hat völlig seine frühere Farbe wieder erhalten, nachdem es bereits stark ergraut war. Näheres kostenlos Sanitas, Zirndorf / Bayern, Fürther Str. 30

